Nr. 230 — Jahrgang 12 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Freitag, den 7. Oktober 1927

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 10. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto: P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Der Ruf nach Vergeltung

Man wird sich noch der freudigen Stimmung erinnern können, den die Regierungspresse vor einigen Wochen anstimmte, als es zu einem unverbindlichen Besuch eines litauischen Professors nach Polen kam. Damals wußte man zu berichten, daß die inneren Verhältnisse in Litauen sich dermaßen verschärft haben, daß Litauen einen Ausgleich mit Polen suchen muß und daß der einzige Widerstand nur von Deutschland vorbereitet werde, daß zu einem litauisch-polnischen Ausgleich es nicht komme. Wir haben vor diesen Illusionen gewarnt und darauf hingewiesen, daß es für Litauen ohne Regelung der Wilnafrage mit Polen keine Verständigung gibt und daß der Professor Hrabkiewicz auf eigene Kosten Phantasien über Litauen in Polen verbreite. Wie bald sich das Blättlein gewendet hat, kann man aus der heutigen Warschauer Morgenpresse entnehmen, die nach Vergeltung schreit und am besten nach Kowno eine Kriegsnote entsenden möchte. Gewiß schreien auch die Regierungsblätter, aber etwas vorsichtiger, während die nationaldemokratische Presse sich gebärdet, als wenn wir mit Litauen schon im Kriegszustande stehen würden.

Wir haben schon bei anderer Gelegenheit darauf verwiesen, daß Litauen im Augenblick eine außerordentlich scharfe innerpolitische Krise durchlebt, die die Folge der Ausrufung der faschistischen Diktatur ist. Da sich die augenblicklichen Machthaber nicht anders zu helfen wissen, versuchen sie den Nationalismus auf die Höhe zu treiben, um das Volk von dem wirtschaftlichen Zusammenbruch abzuwenden und die Militaristen restlos auf ihrer Seite zu erhalten, da auch unter diesen gegen die Regierung der Unfähigkeit sich eine Gegenstimmung geltend macht. Der Tauroggener Putsch bot eine solche Entspannung und es folgte der Weiße Terror gegen alles, was nach Freiheit strebt. Im Memelland kann Woldemaras keine Früchte ernten, die Deutschen wehren sich und da er mit Rücksicht auf die polnische Spannung eine Rückendeckung braucht, ist Woldemaras zu großen Zugeständnissen an Deutschland bereit, hat auch während seines Berliner Aufenthalts in den letzten Tagen solche an Stresemann gemacht. Aber schon heut muß gesagt werden, daß diese Versprechungen nur ein Akt der Not sind, die nie gehalten werden, da der litauische Nationalismus auch gegen Deutschland, gerade wegen der Memelfrage, gerichtet ist.

Nun braucht Herr Woldemaras beziehungsweise seine Diktaturanhänger ein neues Ventil und dieses ist geschaffen durch forsches Vorgehen gegen die Minderheiten. Man muß darauf verweisen, daß die gegenwärtige Diktatur-Regierung, um dem Nationalismus weitere Konzessionen zu machen, eine Abänderung der Verfassung wünscht, in welcher man das Polen jetzt gehörige Wilna als Hauptstadt des litauischen Staates betrachtet. Mit diesem Köder will man die Litauer für die Verfassungsänderung gewinnen und hat zu diesem Zweck auch eine Auslandspropaganda entfaltet, die indessen fehl schlug und Woldemaras versuchte in Berlin sein demokratisches Herz auszuschütteln und versprach eine Demokratie nach amerikanischem Muster, meinte aber, da er auch Freund Mussolinis ist, das faschistische Italien. Aber die Schwierigkeiten werden von Tag zu Tag größer und da kommt es dem Diktator gar nicht darauf an, wo er eine Entladung findet. So wurden in der letzten Woche eine Anzahl polnischer Schulen geschlossen und eine Anzahl polnischer Lehrer aus dem Dienst entlassen. Daß es sich hier um eine offene Kampfansage handelt, ist nicht zu bezweifeln und ein kleinwenig Klamauk im Auslande um Litauen erscheint den Diktatoren in Kowno notwendig, denn nur so können sie ihre Ansprüche unter Berufung aufs Volk auf Wilna wiederholen. Das ist letzten Endes der Zweck der neuen Kampagne gegen Polen.

Nun hat die polnische Regierung bisher kaltes Blut bewahrt und es wäre nur zu wünschen, wenn sie es auch in Zukunft tut, dann wird Litauen seine Niederlage um so schwerer zu ertragen haben und zu Verhandlungen bereit sein, was ja auch der Druck seitens Frankreich und England auf Litauen zu Zugeständnissen gegenüber Polen befolgt. Aber es scheint, daß auch die polnische Regierung vom Nationalismus getrieben werden soll. Die Wilnaer Behörden haben gegen die litauischen Provokationen zu Gegenmaßnahmen gegriffen, 45 litauische Minderheitsschulen geschlossen und eine Reihe von Verhaftungen solcher Personen vorgenommen, die angeblich im litauischen Spionagedienst stehen oder Verbindungen zu Kowno unterhalten. Wir wollen nicht untersuchen, ob die Anschuldigungen zutreffen. Jedenfalls steht fest, daß man in Litauen seit Wochen mit polnischen Spionageaffären arbeitet und da erweisen die polnischen Behörden dem litauischen Chauvinisten einen großen Dienst. Denn Polens Gegenmaßnahmen gegen Litauen werden in einem Zug alle litauischen innerpolitischen Gegensätze überbrücken, denn der offene Kriegszustand wäre den Litauern ein willkommenes Geschenk. Darum erscheint es uns dringend notwendig, darauf hinzuweisen, daß man in Warschau kaltes Blut behält und sich nicht von den chauvinistischen Forderungen nach Vergeltung treiben läßt. Denn hinter Litauen steht nur Rußland und man weiß nicht, wohin der Kurs geht.

—ll.

Polnische Abwehr gegen Litauen

Schließung litauischer Schulen im Wilnagebiet — Eine Spionagezentrale ausgehoben

Warschau. Die heutige Morgenpresse fordert energisch von der Regierung, daß sie zu Gegenmaßnahmen gegen Litauen schreite. Vorige Woche wurden im Kownoer Gebiet eine Reihe polnischer Lehrer aus dem Dienst entlassen und eine Anzahl polnischer Minderheitsschulen geschlossen. Die Gründe sind seitens Litauens nicht angegeben worden, Polen konnte keine Vorstellungen in Kowno erheben, da es dort keine diplomatische Vertretung hat. Diese Maßnahmen Litauens haben besonders im Wilnalande eine große Erregung hervorgerufen. Angeblich waren die dortigen Behörden schon seit Wochen einer litauischen Spionageagentur auf der Spur, die sich vorwiegend unter litauischen Geistlichen und Lehrern verbreitete. Diese Spionagezentrale wurde nun ausgehoben und eine Reihe von Verhaftungen vorgenommen, gleichzeitig schloß man im Wilnagebiet 45 litauische Minderheitsschulen. Nun hat auch Kowno mit Verhaftungen angeblich polnischer Spione geantwortet. Aus diesem Grunde fanden gestern in Wilna Protestversammlungen statt, die von der Regierung energische Maßnahmen gegen Litauen fordern. Es bildete sich ein sogenanntes Abwehrkomitee in Wilna, in welchem alle polnischen Parteien von der P. P. S. bis zur Nationaldemokratie vereinigt sind. Dieses Komitee stellt sich an die Spitze der Verteidigung Wilnas gegen litauische Forderungen und Provokationen. Die Stimmung im Wilnalande ist sehr erregt, die heutige Morgenpresse Warschaus unterstützt die Forderungen nach Repressalien gegen Litauen.

*

Warschau. Die polnische Regierung hat Mittwoch die Maßnahmen gegen die polnischen Lehrer in Litauen mit aufsehenerregenden Gegenmaßnahmen beantwortet. Laut behördlicher Verfügung sind im Wilnagebiet Mittwoch 45 litauische Schulen geschlossen worden. Im Laufe der Nacht wurden ferner bei einer Reihe von Persönlichkeiten, die litauischer Sympathien und antipolnischer Tätigkeit beschuldigt werden, Haussuchungen vorgenommen. Den letzten Berchten zufolge, sind 20 Personen verhaftet worden, darunter 10 Geistliche. In Wilna herrscht außerordentlich erregte Stimmung. Die Presse verlangt nachdrücklichst eine Intervention der polnischen Regierung.

Die gesamte Warschauer Presse bringt die Berichte über die Vorgänge im Wilnagebiet in großer Aufmachung. Der erneuten polnisch-litauischen Spannung mißt man in politischen Kreisen Warschaus große Bedeutung bei.

Chamberlains Pariser Besuch

Eine Unterredung mit Briand wegen Tanger — Die Rakowski-Affäre verschärft sich

London. Sir Austen Chamberlain, der bereits am Sonnabend in Paris eintrifft, wird erst am Montag Briand aufsuchen, um, wie man erwartet, mit ihm die Tangerfrage zu behandeln. Der gestrige Besuch des birtischen Botschafters im französischen Auswärtigen Amt galt der Vorbereitung der Aussprache zwischen den beiden Außenministern. Ob Chamberlain über ein besonderes Mandat von Primo de Rivera verfügt, das aussichtsreiche Verhandlungen über die Tangerfrage ermöglicht, ist in London nicht bekannt, doch nimmt man an, daß die persönliche Fühlungnahme des britischen Außenministers mit dem spanischen Diktator in jedem Fall die Besprechungen über Tanger erleichtern wird.

Russisches Dementi in der Rakowskiaffäre

Paris. Die französische Presse bringt in großer Aufmachung eine Meldung der Telegraphenagentur der Sowjetunion, wonach im Gegensatz zu den französischen Meldungen weder Tschitscherin noch irgend eine andere amtliche russische Persönlichkeit in den letzten Tagen ein Interview erteilt und sich insbesondere über die Affäre Rakowski geäußert habe. Tschitscherin widersetzte sich nach wie vor der Abberufung Rakowskis, weil er sie als unbegründet erachte und von ihr die schlimmsten Rückwirkungen auf die französisch-russischen Verhandlungen befürchte. Tschitscherin habe dem französischen Botschafter in Moskau, Herbette, diesen Standpunkt wiederholt entwickelt. Eine neuerliche Demarche Herbettes in dieser Frage habe nicht stattgefunden. Im Gegensatz zu den französischen Meldungen habe Tschitscherin Herbette seit dem 21. September nicht mehr gesehen und keine neuen Verhandlungen mit ihm gepflogen.

Paris zu dem russischen Dementi

Paris. An amtlicher französischer Stelle wird darauf hingewiesen, daß die Mitteilung der russischen Telegraphen-Agentur, wonach Tschitscherin Herbette seit dem 21. September gesehen hätte, irreführend sei. Tschitscherin sei die ganze Zeit über krank gewesen. Die Besprechung über Rakowski habe deshalb nicht mit ihm, sondern mit Litwinow stattgefunden. Da Tschitscherin wieder hergestellt sei, würde Herbette nun mit Tschitscherin persönlich verhandeln. Es sei daher undiskutabel, daß die russische Regierung über den französischen Wunsch nach Abberufung Rakowskis nicht offiziell unterrichtet worden sei.

Die blutigen Kämpfe in Mexiko

New York. Nach den hier über die Unruhen in Mexiko vorliegenden Meldungen sollen noch an verschiedenen Orten Kämpfe zwischen den Rebellen und den Regierungstruppen stattfinden. Das Hauptzentrum der Aufständischen befindet sich im Staate Veracruz, der nach unbestätigten Meldungen in der Gewalt von General Gomez sein soll. Dieser sei nach der standrechtlichen Erschießung des Generals Serrano und 14 seiner Anhänger Hauptführer der Revolutionäre. Trotz strenger Zensur seitens der mexikanischen Regierung verlautet, daß die Niederwerfung der Rebellen im Bezirke Tampico den Regierungstruppen nur nach heftigen Kämpfen gelungen sei. Schwere Kämpfe sollen auch bei Tehueco und im südlichen Teil des Staates Sinjola stattgefunden haben. Die Regierung sei entschlossen, ohne Gnade vorzugehen. Präsident Calles leite, von militärischen Beratern umgeben, die Operation gegen die Rebellen persönlich.

In Mexiko-City sollen 23 Angehörige der ersten Gesellschaft festgenommen worden sein.

Rücktritt des memelländischen Direktoriums

Memel. Nach der heute morgen erfolgten Rückkehr des Gouverneurs des Memelgebietes von Kowno nach Memel hat Landespräsident Schwellnus noch im Laufe des Vormittags dem Gouverneur das Rücktrittsgesuch des gesamten Direktoriums unterbreitet, das auch angenommen wurde.

Hallerhetze gegen Deutschland

Thorn. Die diesjährige Tagung des Verbandes des polnischen Faschistengenerals Haller hat ihre Beratungen beendet. Es wurde eine Reihe von Resolutionen gefaßt, deren erste in sehr herausforderndem Tone gehalten, an die Adresse Deutschlands und des Reichspräsidenten von Hindenburg gerichtet ist und folgendermaßen lautet:

„Der Fehler des nicht zu Ende geführten Sieges der Verbündeten über Deutschland beginnt sich in tragischer Weise zu rächen. Auf den Feldern von Tannenberg hat die Hydra der deutschen Raubgier und des deutschen Blutdurstes ihr Haupt erhoben und durch den Mund des geistigen Führers des heutigen Deutschlands, Hindenburg, die Welt mit neuer Brandstiftung bedroht. Blut vergießen wollen wir nicht, aber als Provozierte werden wir mit einem 2. Tannenberg antworten, denn 30 Millionen polnische Herzen schlagen in einem Rhythmus: „Wir lassen nicht von der Erde, die uns geboren“.“

Eine andere Entschließung beschäftigt sich mit dem geheimnisvollen Verschwinden des Generals Zagorski. Der Hallerverband fordert von den Behörden, das an Zagorski begangene Verbrechen aufzuklären. Ferner spricht der Verband sein Bedauern aus, daß einer der staatlichen Würdenträger Polens (gemeint ist Pilsudski), die Würde der Nation verletzt habe, indem er die polnische Nation als „Nation von Idioten“ bezeichnet habe.

Ein General von Komitatschis ermordet

Belgrad. In Stipan in Mazedonien ist der serbische General Kovacivic von bulgarischen Komitatschis auf der Straße durch drei Revolverschüsse ermordet worden. Die Täter sind entkommen.

Neue Kämpfe in Rußland

Die Kämpfe innerhalb des russischen Bolschewismus sind in den letzten Tagen überaus verschärft worden. Zunächst bot die „Prawda“ am 29. September einen Beschluß der Moskauer Kontrollkommission der russischen bolschewikischen Partei gemeldet, durch den vierzehn Parteimitglieder, die der Beschluß als „Trotzkysten“ bezeichnet, deshalb aus der Partei ausgeschlossen werden, weil sie „gemeinsam mit Bourgeois-Intellektuellen eine geheime, gegen die Partei gerichtete Organisation, die auch ihre eigene illegale Druckerei besitzt, begründet und für die Zerstörung der Einheit der Kommunistischen Partei der Sowjetunion gearbeitet haben“. Die „Prawda“ beschuldigte an demselben Tage die Anhänger Trotzkys, daß sie darauf ausgehen, eine „neumenschewikische Partei„ zu begründen. Indem sie innerhalb der bolschewikischen Partei eine besondere Fraktion zu organisieren versuchen, die sich den Entscheidungen der Partei nicht unterwirft, suchen sie in Wirklichkeit eine besondere Partei zu organisieren, damit das Monopol der bolschewikischen Partei innerhalb der Sowjetunion zu untergraben, und gefährdeten dadurch die Diktatur. Wurde das zunächst noch nicht gegen Trotzky selbst gesagt, sondern nur gegen seine Anhänger, so ging die herrschende Gruppe drei Tage später schon weiter. Die „Prawda“ veröffentlichte am 1. Oktober eine Kundgebung des Präsidiums und der Kontrollkommission der Kommunistischen Internationale, in der mitgeteilt wurde, daß Trotzky aus der Exekutive der Kommunistischen Internationale ausgeschlossen wurde, weil er Lügen über sie verbreite, mit ihren Feinden in Deutschland und in Frankreich (Ruth Fischer-Maslow und Souvarin) zusammenwirke, sich gegen ihre Autorität offen auflehne und das Versprechen, sich jedes fraktionellen Kampfes zu enthalten, nicht erfülle. Diese ganze Offensive gegen Trotzky und seine Anhänger ist um so auffälliger, als die Stalin-Bucharin-Gruppe erst vor wenigen Wochen — im August — vor dem Kampfe mit der Opposition, der damals schon unvermeidlich erschienen war, ausgewichen ist.

Die Verschärfung der Gegensätze geht auf die schwere psychische Erschütterung zurück, in die die Sowjetunion vorübergehend durch den Bruch mit England gestürzt ist. Als England die Beziehungen zur Sowjetunion abbrach, hegte man in der Sowjetunion zunächst übertriebene Befürchtungen; viele glaubten, daß dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen bald die Kriegserklärung folgen werde. Rußland erlebte damals einige Wochen der Kriegspanik. Die Bauern begannen Salz zusammenzukaufen. In den Städten wurden Lebensmittel gehamstert. Der Kurs des Dollars stieg weit über die Parität. Die Kriegspanik ermutigte die weiße monarchistische Reaktion zu einigen terroristischen Attentaten. Aber auch die bürgerliche Intelligenz, besonders an den Universitäten, wagte es plötzlich, ihre oppositionelle Stimmung zu demonstrieren, und in der Ukraine und in Georgien zeigten sich bedenkliche Anzeichen des Erstarkens der nationalistischen Opposition. Die Sowjetunion antwortete auf alle diese bedrohlichen Anzeichen des Terrors. In dieser Atmosphäre der Unruhe entfaltete auch die Opposition eine verstärkte Tätigkeit. Trotzky sprach offen davon, daß im Falle eines Krieges die Herrschaft der Stalin-Bucharin-Gruppe die größte Gefahr für die Revolution wäre. Im Kriegsfall müsse die revolutionärste Gruppe, deren Energie allein das Land zum Siege führen könne, die schwächliche herrschende Gruppe stürzen, so wie in der Kriegszeit Clemenceau seine allzu schwächlichen allzu weichen Vorgänger, die den Sieg nicht zu organisieren vermochten, gestürzt hat. Dieser „Clemenceauismus“ rief die größte Beunruhigung und Erbitterung der herrschenden Gruppe hervor. Im Juli und August sprach die „Prawda“ gegen Trotzky eine Sprache, als wäre man entschlossen, ihn und seine Gefolgschaft, wenn nicht schon aus der Partei, so doch mindestens aus dem weiteren Zentralkomitee der Partei auszuschließen und ihnen damit jede Möglichkeit legalen politischen Wirkens zu nehmen. Als aber das weitere Zentralkomitee im August zusammentrat, wich die herrschende Gruppe davor zurück, sie verzichtete darauf, Trotzky zu maßregeln, sie verlangte von ihm diesmal nicht einmal eine de- und wehmütige Abbitte, sie begnügte sich mit einer sehr zweideutigen, nichtssagenden, zu nichts verpflichtenden Erklärung der Opposition — ein Vorgehen, das zeigte, daß sich Trotzky und seine Anhänger so stark gezeigt hatten, daß die herrschende Gruppe vor dem Kampf mit ihnen zurückwich. Jetzt aber, wenige Wochen, nachdem sie dem Kampfe ausgewichen ist, muß sie ihn doch aufnehmen — ein unverkennbares Zeichen, daß die Organisation der Opposition so stark, so kühn, so gefährlich geworden ist, daß die herrschende Gruppe **wider** ihren Wunsch und Willen den Kampf aufzunehmen gezwungen ist.

Es ist der Gegensatz zweier Generationen, der die russische bolschewikische Partei zu spalten droht. Die Opposition — das sind alte Revolutionäre, die alten Verschwörer und Kämpfer, die sich in die Notwendigkeiten der nüchternen, langsamen Aufbauarbeit, der unvermeidlichen täglichen Kompromisse der Idee mit der unerbittlichen Wirklichkeit nicht zu finden vermögen. Die Herrschenden — das sind die Männer dieser Kompromisse, die Männer der Aufbauarbeit. Der Gegensatz zeigt sich am deutlichsten in der Stellung zur Bauernschaft. Die Opposition predigt den Kampf gegen den Kulak, den Großbauern; die Regierung kann die Wiederherstellung der großbäuerlichen Wirtschaft nicht stören, weil ja nur sie Lebensmittelüberschüsse für die Städte abgeben kann. Die Opposition fordert: Kredite nur den Klein- und Mittelbauern, nicht dem Dorfbourgeois; aber die Führere der staatlichen Kreditorganisation geben lieber dem zahlungsfähigen Großbauern Kredit als dem armen Habenichts, bei dem das Geld gefährdet wäre. Die Opposition beschuldigt die Regierung, daß sie immer mehr zu einer Regierung der Kulaken, der Dorfbourgeoisie, werde; die Regierung beschuldigt die Opposition, daß sie das Bündnis des Proletariats mit der Bauernschaft und damit die Existenz der Diktatur gefährde. Könnten beide den Kampf der Entscheidung der breiten Volksmassen unterwerfen, so würden diese unzweifelhaft für die wirtschaftliche Realpolitik der Regierung gegen die revolutionären Utopien der Opposition entscheiden. Da sich aber der Kampf unter den Bedingungen der Diktatur vollzieht, so ist die Sympathie sehr breiter Volksschichten, die nichts weniger als seine utopistische Wirtschaftspolitik wünschen, trotzdem bei Trotzky. nur weil er der Regierung gegenüber das Recht auf Opposition, das Recht auf das freie Wort, vertritt. So verzerrt die Diktatur den Kampf: gerade weil Trotzky der Sieger des Oktober, der Mann von Brest-Litowsk, der Organisator der siegreichen Kämpfe der Roten Armee, seine Anhänger nur in Geheimorganisatonen vereinigen und seine Ansichten nur in Flugblättern, die in Geheimdruckereien hergestellt werden, verbreiten kann, gerade deshalb wird sein Kampf gegen die Regierung von den Sympathien der kleinbürgerlichen und intellektuellen Gesellschaftsklassen getragen, obwohl ihre Interessen und Wünsche den wirtschafts- und sozialpolitischen Zielen, für die er kämpft, schnurstracks entgegengesetzt sind. Trotzky vertritt im Grunde nicht mehr als die Utopie der Rückkehr zu der vergangenen, überwundenen enthusiastischen Phase der Revolution; aber weil er gegen den Absolutismus der herrschenden Gruppe kämpft, erscheint er vielen als der Wegbereiter einer kommenden, demokratischeren, das diktatorische Monopol der herrschenden Gruppe überwindenden Phase. Die ganze Tragik der Diktatur drückt sich darin aus, daß beide Gruppen einander jetzt Menschewismus vorwerfen: Trotzky beschuldigt die Regierung, daß sie sich wirtschaftspolitisch, vom echten revolutionären Bolschewismus abweichend, zum Menschewismus entwickle; Stalin und Bucharin beschuldigen die Opposition, daß sie, indem sie eine Partei innerhalb der Partei organisiert und für sie das Recht auf freie Meinungsäußerung fordert, die Diktatur untergrabe, sich also politisch der Demokratie, dem Menschewismus nähere. Jede der beiden Richtungen innerhalb des Bolschewismus vertritt gegen die andre die Abkehr vom ursprünglichen Bolschewismus: die eine die Entwicklung zur wirtschaftlichen Realpolitik, die andere die Entwicklung zur demokratischen Freiheit des Meinungskampfes.

Die China-Kämpfe

Kalgan doch von den Schansitruppen besetzt.

London. Die hier vorliegenden Berichte über die gegenwärtige Lage in China stimmen darin überein, daß die Südtruppen in sehr beträchtlicher Stärke vorrücken und beträchtliche Erfolge zu verzeichnen hatten. Kalgan ist inzwischen in die Hände der Truppen des Generals Yen gefallen, der noch etwa 130 Meilen von Peking entfernt sei. Ein Teil der geschlagenen Armee Tschangtsolins sei in Auflösung begriffen und fliehe regellos auf Peking zurück. Die Alliierten Tschangtsolins, südlich von Peking, hätten Auftrag erhalten, das von ihnen besetzte Territorium auf jeden Fall zu halten. Jedoch, man glaube in Peking, daß eine ernste Niederlage Tschangtsolins die Haltung seiner Alliierten sehr zu seinem Nachteil beeinflussen würde. Die Möglichkeit einer Zurückweichung Tschangtsolins nach Mukden und einer Einnahme Pekings durch General Feng werde, obwohl durch die gegenwärtigen Kämpfe noch keineswegs bedingt, bereits in Erwägung gezogen. Der Eisenbahnverkehr von Peking in nördlicher und westlicher Richtung sei eingestellt worden. Ein Erfolg des Generals Yen werde davon abhängen, ob es gelingt, die Hauptstreitkräfte General Fengs festzuhalten und eine gemeinsame Operation zwischen Feng und Yen zu verhindern.

Zwei deutsche Ratgeber für Persien

Berlin. Wie die „DAZ.“ aus Teheran meldet, hat das persische Parlament die Regierung ermächtigt, einen Wirtschaftssachverständigen und einen Generalinspektor für die Finanzen aus Deutschland, sowie einen Generalzahlmeister und einen Hauptbuchhalter aus der Schweiz anzustellen. Die vier Posten sind mit einem Gesamtgehalt von 240 000 Mark jährlich ausgestattet. Daneben werden Haus und Möbel frei zur Verfügung gestellt. Mit der Anstellung ist keine Pensionsberechtigung verbunden. Vier Sachverständige unterstehen der persischen Gerichtsbarkeit und der Kontrolle des Finanzministers. Ihre Aufgabe wird sein, die persische Finanzlage zu studieren, einen Bericht darüber auszuarbeiten, neue Einnahmequellen zu zeigen und das Finanzwesen zu reorganisieren.

Ueber die mit der Sowjetunion abgeschlossenen Verträge erklärte der Ministerpräsident im Parlament, der Sicherheitspakt lege fest, daß keine Partei sich einem Boykott gegen die andere anschließe. Der Handelsvertrag setzte die Quote der persischen Ausfuhr nach Sowjetrußland mit 50 Millionen Rubel, die der sowjetrussischen Ausfuhr nach Persien mit 90 Prozent der persischen Ausfuhr nach Sowjetrußland fest. Die südkaspischen Fischereien würden einer gemischten persisch-sowjetrussichen Gesellschaft unter einem persischen Vorsitzenden unterstellt. Der Hafen von Pählävi (Anseli) werde der Kontrolle der persischen Regierung unterstehen. Der Zollvertrag sehe gegenseitige Meistbegünstigung vor.

Ein Franzose über die Deutschen in Rußland

Paris. Das „Journal“ hat seinen Mitarbeiter Georg London nach Rußland geschickt, um sich über die Verhältnisse in der Sowjetrepublik zu informieren. London glaubt in Moskau und in Leningrad bemerkt zu haben, daß die Deutschen bestrebt sind, in Rußland Einfluß und Vorteile zu gewinnen. In Leningrad gäbe es noch mehr Deutsche als in Moskau und die meisten seien bereits solide installiert. Die französische Schule sei geschlossen, während zwei deutsche Schulen bereits wieder arbeiten und eine dritte demnächst eröffnet werde. Ein Diplomat, kein Franzose, aber ein Freund Frankreichs, habe auf die Frage, was die Deutschen in Rußland vorhaben, geantwortet: „Vorläufig beobachten sie; sie prüfen die Möglichkeiten und warten die Zeit ab, in der sie sich betätigen können. Leningrad ist der große russische Hafen für den Verekhr mit Westeuropa und kann ein Ersatz für Danzig werden. Der deutsche Botschafter in Moskau, Graf Brockdorff-Rantzau, ein sehr energischer und geschickter Mann, studiert auch die Verhältnisse, und er beobachtet methodisch und gründlich. Ihm stehen fünfzig Mitarbeiter zur Verfügung, die alle gut Bescheid wissen.“ Der Mitarbeiter des „Journal“ gibt zu, daß die Deutschen korrekt und vorsichtig arbeiten. Von Franzosen hat London in Leningrad zwei bekannte Gelehrte, die Professoren Patouillet und Martell, und ein paar arme alte Frauen gefunden, die vor langer Zeit als Erzieherinnen nach Rußland gekommen sind und jetzt nicht mehr nach Frankreich zurückkehren können, weil sie niemanden haben, der sich in der Heimat um sie kümmern würde.

Tumult im Danziger Volkstag

Berlin. Wie die Morgenblätter aus Danzig melden, kam es bei der Mittwoch-Sitzung des Danziger Volkstages zu schweren Tumulten. Als der deutschnationale Abgeordnete Dr. Bumbke einen sozialistischen Antrag zurückwies, wurde er von einem kommunistischen Abgeordneten tätlich angegriffen. Der Kommunist stieß den Abgeordneten Bumbke vor die Brust, so daß dieser von der Rednertribüne taumelte. Abgeordnete der deutschnationalen Fraktion kamen Dr. Bumbke zu Hilfe und es hatte den Anschein, als ob es zwischen Kommunisten und Deutschnationalen zu Tätlichkeiten kommen würde. Doch konnte das Schlimmste verhütet werden.

Die Bande des Schreckens

The Terrible People

von Edgar Wallace

65)

„Ich denke an Mr. Joshua Monkfords Tod.“ Der Polizeibeamte sprach ruhig und schaute Cravel scharf in die Augen.. „Er ist der Berkshire-Polizei ebenso wie Scotland Yard immer rätselhaft gewesen, und ich wollte hören, ob Sie nicht etwas darüber aussagen könnten.“

„Bin ich verhaftet?“ sagte Cravel schnell.

Der Inspektor schüttelte den Kopf.

„Nein, Sie sind nicht in Haft. Sie werden nicht einmal sistiert. Ich frage Sie nur ganz freundschaftlich.“

Mit der Zeit hatte Cravel seine Fassung wiedergewonnen.

„Man hat mich schon vorher befragt, und ich habe alle Erklärungen gegeben, soweit ich die Umstände kannte,“ erwiderte er kurz.

Der Inspektor zögerte.

„Ich nehme nur an, daß ein Mann, der dabei beteiligt war — ich meine selbstverständlich, soweit er die Tat nicht selbst begangen hat, Mr. Cravel —, so wäre es vielleicht ganz gut für ihn, Kronzeuge — das heißt Zeuge für die Staatsanwaltschaft zu werden. Ein Mann, der das täte, könnte sich die schlimmste Strafe ersparen.“

Cravel lachte. Wirklich, manchmal war die Polizei doch mehr als kindisch!

„Ich nehme an, daß Sie bei klarem Bewußtsein einen achtbaren Grundbesitzer in Berkshire eines grausamen und schlimmen Mordes für schuldig halten?“ fragte er bedächtig. „Darüber besteht doch kein Zweifel?“

„Durchaus keiner,“ versetzte der andere.

Der Inspektor schien nicht zu wissen, wie er fortfahren sollte, und als er weiter fragte, geschah es nur, um nichtssagende Fragen zu stellen, wie zum Beispiel, wieviel Gäste während des Jahres beherbergt würden, und anderes mehr. Hinter dieser Befragung mußte doch etwas stecken, aber Cravel konnte sich nicht denken, was. Während einer Viertelstunde wurde er mit dummen Fragen belästigt, die keine Beziehungen zu der Sache, die ihn am meisten beschäftigte, haben konnte, und erst zum Schluß nahm das Vrhör eine kritische Wendung.

„Ich habe gehört, daß Inspektor Long und Kriminalwachtmeister Rouch heute früh ins Hotel kamen. Was ist mit ihnen geschehen?“

„Sie sind wieder fort,“ antwortete Cravel kühl. „Mr. Long ist kein besonderer Freund von mir und verdächtigt mich allerhand Betrügereien, zu denen ich mich nie herablassen würde. Angeblich ist die Sekretärin von Miß Revelstoke, die eine gute Bekannte von mir ist, in der letzten Nacht aus einer Privatklinik verschwunden, und da er wußte,“ er hustete leicht, „daß ich mich für die junge Dame interessiere, kam er heute morgen um fünf Uhr hierher und blieb ungefähr eine Viertelstunde da. Ich habe ihn seitdem nicht mehr gesehen“, fügte er wahrheitsgemäß hinzu.

„Er ist wohl weggefahren?“

„Er hatte seinen Wagen, also ist er nicht zu Fuß gegangen,“ entgegnete der andere sarkastisch.

Es klopfte an die Tür, der Inspektor öffnete sie und sprach im Flüstertone mit seinem Untergebenen.

„All right, Mr. Cravel, das ist alles, was ich wissen wollte,“ sagte er. „Ich gehe jetzt.“

Sie kehrten in die Halle zurück, und zu Cravels äußerster Befriedigung fuhr der Polizeiwagen mit seinen drei phlegmatischen Insassen davon.

Nun hatte er Zeit, ruhig zu überlegen. Erst war der Wetter Long und nun das Mädchen wie durch einen Zauber verschwunden. Er selbst befand sich in großer Gefahr. Er war auf dem Standpunkt angelangt, wo „Sauve qui peut!“ der beste Wahlspruch ist.

In dem kleinen Schreibtisch aus Mahagoni in seinem Wohnzimmer befand sich im untersten mit Stahl ausgelegten Kasten eine Kassette. Er nahm sie heraus und öffnete. Sie war bis an den Rand mit amerikanischen Banknoten angefüllt, und diese legte er auf den Tisch. Seiner gewöhnlichen Kassette entnahm er eine Handvoll englischer Banknoten. Alsdann ging er in das Zimmer, wo er das Mädchen verlassen hatte„ und zog so rasch wie möglich einen Straßenanzug an. Sein schneller Wagen stand in der Garage, und seine Pläne waren gemacht. Jede Woche hatte er sich die Dampfer notiert, die von Genua nach Neuyork abfuhren, und sein amerikanischer Paß war vollständig in Ordnung.

Clay Sheltons Nebenbeschäftigung bestand darin, Pässe zu fälschen, und kein Mitglied der Bande war ohne die nötigen Dokumente, um sich in Sicherheit zu bringen, wenn Gefahr drohte, und das war jetzt der Fall.

Da hörte er hastige Schritte auf dem Gange und lief schnell ins Wohnzimmer, um das Geld in die Tasche zu stecken. Als sich die Tür öffnete und Alice Cravel eintrat, zeigte nichts mehr, daß er eine eilige Abreise beabsichtigte.

„Die Polizei war hier.“

„Ich bin ihnen auf der Landstraße begegnet,“ sagte sie. „Sie haben mich angehalten und mir eine Unmenge alberne Fragen gestellt. Sie sprachen keinen Ton über Long und das Mädchen. Wo sind sie?“

Er zuckte die Achseln.

„Der Himmel mag's wissen!“ bemerkte er.

Sie blickte ihn erstaunt an.

„Sind sie nicht hier?“

„Soviel ich weiß, sind sie nicht hier.“

„Wo sind die anderen? Haben sie das Mädchen mitgenommen?“ fragte sie.

Er lächelte.

„Da mußt du sie fragen,“ entgegnete er, und ihre Augen waren voller Argwohn.

Dann schien sie langsam zu begreifen.

„Sie haben sie mitgenommen. Vor ungefähr zehn Minuten sah ich den Krankenwagen auf der Landstraße nach Sunningdale,“ berichtete sie. „Ich hätte ihn angehalten, aber ich war nicht ganz sicher.“

Jetzt erstaunte er.

„Der Krankenwagen? Nach welcher Richtung fuhr er?“

„Nach London.“

Er fuhr mit den Händen durch sein Haar, Angst schaute ihm aus den Augen. Alles schien sich seinem Einflusse zu entziehen.

„Soviel ich weiß, befand sie sich nicht im Krankenwagen, es sei denn, daß sie, während die Polizei hier war, zurückkamen und sie heimlich davongetragen haben. An diese Möglichkeit habe ich gedacht.“

Mit wenigen Worten erklärte er ihr, was vorgefallen war.

„Und der Wetter Long?“

Er stöhnte.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Die Lohnverhandlungen für die Metallhütten abgeschlossen

Im gestrigen Artikel des „Volkswille“ über die Lohnverhandlungen hat sich ein Fehler eingeschlichen, indem es hieß: „Man einigte sich usw.“ Es sollte heißen, die Arbeitnehmer einigten sich.

In der Verhandlung am 5. Oktober wurde über die Vorschläge der Arbeitnehmer weiter beraten. Die Arbeitgeberseite hielt nach wie vor an ihren Beschlüssen vom Tag zuvor fest. Die Arbeitnehmerseite wies jedoch nach, daß nach ihren Vorschlägen geregelte Lohnverhältnisse in den Metallhütten eintreten würden.

Nach längerer Verhandlungstätigkeit zogen sich die Arbeitgeber zurück und legten der Arbeitnehmerseite später folgenden Vorschlag vor: Die Metallhüttenarbeiter erhalten nicht 60 Groschen, sondern 70 Groschen pro Kopf und Schicht im Durchschnitt, die Akkordarbeiter 45 Groschen pro Schicht. Die Gewerkschaften mit den Betriebsräten nahmen nach reichlicher Prüfung diesen Vorschlag dahingehend an, daß die 45 Groschen je Schicht für die Akkordarbeiter wie nicht im Akkord Beschäftigten in den Lohn eingerechnet werden, und die Zuschlagstabelle in Fortfall kommt, ferner die Verhandlung über das Gedinge noch in nächster Woche zur Verhandlung gelangt.

Das Abkommen hat nachfolgenden Wortlaut:

Zwischen dem Arbeitgeberverband der oberschlesischen Bergwerks- und Hütteninduſtrie und der Arbeitsgemeinschaft der Metallarbeiterverbände wird folgendes Lohnabkommen mit Wirkung vom 1. Oktober 1927 abgeschlossen:

Die Arbeiter in den Metallhütten erhalten folgende Durchschnittszulagen pro Schicht:

1. **Alle Metallhüttenarbeiter der Klasse 1 bis 11, die Akkord arbeiten, eine Durchschnittszulage von 0,70 Zloty pro Schicht.**
2. **Alle übrigen Akkordarbeiter eine Durchschnittszulage von 45 Groschen pro Schicht.**

Die passive Resistenz auf den Zinkhütten wird sofort aufgehoben.

Obiges Abkommen ist mit 14tägiger Frist kündbar, erstmalig zum 31. Dezember 1927. Die Verteilung erfolgt im Fachausschuß.

Katowice, den 5. Oktober 1927.

Die Verhandlungen waren erschwert, weil die Arbeiterschaft in den Metallhütten in der verflossenen Zeit sich wenig um ihre Löhne gekümmert hatte. Der Erfolg im Vergleich zu den Forderungen ist mit Rücksicht auf den schwach organisierten Prozentsatz nicht von der Hand zu weisen. Die kommenden Verhandlungen aber werden immer davon abhängen, ob die Arbeiter sich zur Organisation bekennen. Selbst die Betriebsräte werden aus ihrer Erfahrung dies der Belegschaft sagen müssen.

Wollte man die oben beschlossene Lohnregelung vor den Schlichtungsausschuß bringen, so würde die Regelung nicht besser ausgefallen sein, wohl aber hätten die Arbeiter ein bis zwei Monate warten müssen. Von dieser Tatsache wird wohl jeder überzeugt sein.

Fusion zwischen den Autobus-Gesellschaften?

Die wie Pilze aus dem Boden schießenden Autobusgesellschaften machen gute Geschäfte und bedeuten daher für die Oberschlesische Kleinbahngesellschaft, die glaubte, nur allein das Verkehrsprivileg für Oberschlesien zu haben, eine nicht zu unterschätzende Konkurrenz; denn wenn auch die bisher in den Verkehr gebrachten Autobusse nicht gerade als sehr komfortabel anzusprechen sind, so werden sie vom Publikum in einem immer sich steigernden Ausmaße benutzt. Deshalb vor allem, weil man durch sie der endlosen Bummelei auf der Straßenbahn enthoben wird. Hatte man anfänglich in der Direktion der Kleinbahngesellschaft der Entwicklung der Autobusgesellschaften wenig Interesse entgegengebracht, sodann aber mehr, als sich ihre Einnahmen sichtbar verringerten. Und so entschloß sie sich auch, einige Autobusse, es sollen vorläufig nur 3 sein, ebenfalls in den Verkehr zu bringen, was schon in den nächsten Tagen erfolgen dürfte. Allerdings dieselben Konzessionen, wie sie von der Wojewodschaft den anderen Gesellschaften gemacht wurden, kommen für sie nicht in Frage, denn nach der ihr erteilten Konzession werden die Autobusse nicht die gerade Strecke Kattowitz—Königshütte bis zur Grenze verkehren, sondern auf dem Umwege über Hohenlohehütte, so daß die Ankunft in Königshütte über die Chorzower Straße erfolgt. Eine solche Verkehrslinie kommt aber nur für die bis zur Grenze Reisenden in Betracht, während diejenigen, die nach Königshütte wollen, sie schwerlich benutzen werden, da dies zu umständlich wäre. Auf diese Konzession hin wird es daher der Kleinbahn schwer fallen, den bereits bestehenden Autobusgesellschaften erfolgreich Konkurrenz zu leisten. Um jedoch dem zu begegnen, und dann, um das ihr teilweise verloren gegangene Verkehrsmonopol wieder in ihre Hände zu bekommen, vrsucht sie eine Fusion mit den Autobus-Gesellschaften, herbeizuführen. Verhandlungen haben bereits stattgefunden und es ist nicht ausgeschlossen, daß die Fusion gelingt, da sich die Kleinbahn diesmal sehr entgegenkommend zeigt. Die Fusion ist so gedacht, daß alle bestehenden Linien in den Besitz der Kleinbahn übergehen, den betreffenden Besitzern jedoch bestimmte Anteile gewährleistet werden. Gelingt diese Fusion, hat die Kleinbahngesellschaft selbstverständlich wieder die Oberhand. was wir nur bedauern würden, denn lange wird es nicht dauern, dann dürfte auch in dem Autobusverkehr die alte Bummelei eintreten, die wir schon von der Straßenbahn aus zur Genüge kennen. Es ist ja zwar möglich, daß diesmal die Herren in der Kleinbahn, nachdem nun einmal die Möglichkeiten einer für sie nachteiligen Konkurrenz vorhanden sind, sich eines anderen besinnen und sich ernstlich mit dem Verkehrsproblem beschäftigen, doch sehr viel Hoffnung ist hierzu nicht vorhanden. In der Direktion der Kleinbahn fehlt halt der sich sonst schon überall bemerkbar machende moderne Verkehrsgeist. h.

Beseitigung des Schmalz- und Speckmangels?

Das Wojewodschaftsamt teilt mit, daß sich der Handelsminister mit einer liberalen Erteilung der Einfuhrgenehmigungen für Schmalz und Speck ohne Kontingentbeschränkung einverstanden erklärt hat. Die Genehmigung für die einzelnen Bezirke werden serienweise erteilt. Da der größte Fettbedarf in Oberschlesien vorhanden ist, sollen die Gesuche der oberschlesischen Firmen in erster Linie berücksichtigt werden.

Wir wollens hoffen, daß es nicht nur bei dieser Erklärung bleibt.

Porzellaninteressen der Giesche-Spolka-Akcyjna Kattowitz

Infolge des deutsch-polnischen Zollkrieges ist in Polen eine eigene Porzellan-Industrie entstanden. Die Giesch-Spolka-Akcyjna hat die vormals Czuday A.-G. in Bogutschütz bei Kattowitz erworben und bereits seit einiger Zeit in Betrieb genommen. Die Jahresproduktion beläuft sich auf 160 000 Kilogramm Porzellan aller Gattungen, genügt aber nicht für den polnischen Inlandbedarf. Besonders bessere Porzellansorten werden aus Deutschland eingeführt und lebhaft verlangt. h.

Der französische Gesandte in Oberschlesien

Der französische Gesandte in Warschau, Laroche, weilt seit gestern auf Einladung des polnischen Staatspräsidenten in Ost-Oberschlesien und hat mit dem Präsidenten, nachdem er vorher dem Wojewoden einen Besuch abgestattet hatte, das Stickstoffwerk in Chorzow besichtigt. Der Staatspräsident weilt gegenwärtig als Zivilperson in Chorzow und wird sich von dort aus zum Besuch der Lokomotivfabrik nach Chrzanow begeben. Von Chrzanow aus fährt der Präsident nach Warschau zurück. h.

Um den Schlesischen Sejm herum

Was dem Schlesischen Sejm bevorsteht, vermag kein Mensch zu sagen, nicht ausgenommen die Sanacja moralna. Seine Beseitigung würde manchen Kreisen bei uns sehr erwünscht erscheinen, doch sprechen dagegen außenpolitische Rücksichten. Der Sanacja moralna erscheint es politisch klüger, die Rechte des Schlesischen Sejms gründlich zu beschneiden, daß er unschädlich wird. Diese Absicht ist nicht mehr neu. Sie wurde z. Zt. der Regierung Nowaks erwogen und lebte im vorigen Jahre in dem Antrag der Ch. D. von neuem auf. Der Antrag der Ch. D., der sich in einer Sejmkommission befindet, bewegt sich in zwei Richtungen: er beschränkt die Rechte des Sejms bis auf die Budgetbewilligung und schränkt die Rechte der Abgeordneten dementsprechend ein, und zweitens will man eine neue Wahlordnung auf Grund welcher der Sejm gewählt werden soll. schaffen. Der Antrag der Ch. D. ist reaktionär und volksfeindlich. Die Lükken des organischen Statutes für unsere Wojewodschaft bestehen aber darin, daß bei jeder Gelegenheit Kompetenzkonflikte mit Warschau heraufbeschworen werden. Daher müssen die Rechte und Pflichten des Schlesischen Sejms genau umschrieben werden. Davon sprechen alle schlesischen Politiker, was es aber nicht hindert, daß es jedem vor dieser Reformarbeit bangt. Seitdem der Antrag der Ch. D. eingebracht wurde, haben bei uns die politischen Verhältnisse eine wesentliche Aenderung erfahren. Wir gehen kaum fehl, wenn wir sagen, daß die Ch. D. am liebsten ihr Kind selbst verleugnen möchte. Alle übrigen politischen Parteien erwärmen sich sicherlich für diese Mißgeburt nicht.

Gelegentlich der ersten Sejmtagung wird die Frage der Abänderung des organischen Statuts für die schlesische Wojewodschaft in allen politischen Kreisen eifrig besprochen. Mit dieser Abänderung befaßt sich auch die hiesige Presse, in erster Reihe die „Polonia“ und die „Polska Zachodnia“. Beide Blätter betonen die Notwendigkeit der Abänderung, sagen aber nicht klar, was sie wollen, sondern sprechen durch die Blume. Aus den Artikeln der „Polonia“ ist herauszulesen, daß die Ch. D. heute von den Rechten des Sejms nichts preisgeben möchte. Das geht klar aus dem Artikel des Abgeordneten Janicki hervor, der die Abänderung nur in der Richtung wünscht, daß die Einnahmen des Staates von jenen der Wojewodschaft genau abgegrenzt werden. Dafür ist die Ch. D. für eine Wahlreform für den Schlesischen Sejm zu haben. Sie möchte gerne das Wahlrecht unseren jungen Bürgern nehmen, ähnlich wie sie das bei dem Wahlrecht für die schlesischen Kommunen getan hat.

Grundverschieden sind die Wünsche der Sanacja moralna. Sie wünscht eine radikale Beschneidung der Rechte des Schlesischen Sejms, dafür ist sie aber für eine Wahlreform nicht zu haben. Das geht ziemlich klar aus dem Leitartikel „Auf dem Scheidewege des Schlesischen Sejms“ in der Nr. 228 der „Polska Zachodnia“ hervor. In bezug auf die Beschränkung der Rechte des Schlesischen Sejms sagt die „Polska Zachodnia“, daß der Wojewode Dr. Grazynski bereits dem Sejm den Vorschlag unterbreitet hat, eine gemischte Kommission zu bestimmen, die sich damit befassen sollte. Dieser Vorschlag ist aber in einem Durcheinander gar nicht zur Geltung gekommen. Hinsichtlich der Wahlreform sagt das Blatt, daß eine solche Reform gar keine Aussicht habe, von den polnischen Sejmklubs beschlossen zu werden und läßt durchblicken, daß, falls die Ch. D. versuchen sollte, mit den Deutschen diesbezüglich einen Kompromiß einzugehen, eine sofortige Schließung des Sejms zu erwarten ist. Die Sanacja moralna stützt ihre politische Macht in Ost-Oberschlesien mit Ausnahme der radikalen galizischen Intelligenz auf die Arbeiterschaft: Sie hat daher gar kein Interesse an der Beschneidung des Wahlrechtes der Arbeitermassen.

Das eine ist bereits heute sicher, daß das Leben des heutigen Sejms nicht von langer Dauer sein dürfte. Die Sanacja moralna hat mit Ausnahme des Abgeordneten Schuszik niemanden im Sejm, auf den sie sich so richtig verlassen könnte. Es fehlt allerdings nicht an Sejmklubs, die sie unterstützen, aber damit kann sie sich nicht zufrieden geben. Sie will eigene Vertretung im Sejm haben. Möge die künftige Wahl ausfallen wie sie wolle. das eine steht sicher, daß sie der Sanacja moralna einige Mandate bringen wird und darum dreht sich schließlich die Sache. Heute geht ihr Wunsch dahin, im Sinne des Ch. D.-Antrages die Rechte des Schlesischen Sejms bis auf die Budgetbewilligung einzuschränken, was mit Stimmen der polnischen Sejmklubs zu erreichen wäre. Für eine Wahlreform im Sinne des Ch. D.-Antrages ist die Sanacja nicht zu haben und dürfte außer der Ch. D. überhaupt kein Sejmklub dafür zu haben sein. Das sind die Wünsche der Sanacja moralna, die sie durchführen will. Die nächste Zukunft wird zeigen, ob ihr das gelingt.

Interessantes über die polnische Eisenbahn

Wir haben keine Ursache auf unsere Bahn in Polen stolz zu sein. Hier in Polnisch-Oberschlesien, Posen und Pommerellen da geht es noch halbwegs, dafür sind aber die Zustände auf den Bahnen in dem ehemaligen Kongreßpolen direkt himmelschreiend. Das wird jeder bestätigen der beispielsweise einen Ausflug nach Ojcow oder sonstwo gemacht hat. Die Ueberfüllung in den Zügen ist dort direkt lebensgefährlich. Die Passagiere steigen aus den Zügen halb ohnmächtig heraus. In den Sommermonaten waren nicht selten 6—8 Passagiere in den Aborten zusammengepfercht. Die Bahnverwaltung übt keine Rücksicht, und schiebe keine Sonderzüge ein, und daher die unbeschreibliche Ueberfüllung die dort jeden Tag beobachtet werden kann. Polen besitzt ein Bahnnetz von 4,34 Kilometer Länge auf 100 Quadratkilometer, während auf Belgien 16,5, Deutschland 11,7, England 10,6, Dänemark 11,4 Tschechen 9,69, Frankreich 7.89, Holland 10,59 Kilometer Bahnlänge auf 100 Quadratmeter entfallen. Dabei muß noch berücksichtigt werden, daß in den polnischen Westprovinzen, die früher zu Deutschland gehört haben, also Schlesien und Posen die Bahnlänge reichlich 12 Kilometer auf 100 Quadratkilometer Bahnlänge beträgt. Auf 1 Million Einwohner beträgt die Bahnlänge in Polen 569, in der Tschechei 956, in Estland 1016, in Ungarn 1024, in Norwegen 1294, in Finnland 1314, in Dänemark 1480, in Lettland 1547 Kilometer. Polen steht hier in Europa auf der 17. Stelle, dafür nimmt es aber die 8. Stelle, wenn es sich um den Personenverkehr und die 10. Stelle wenn es sich um den Güterverkehr handelt ein. Der Verkehr auf den Bahnlinien ist also in Polen durchschnittlich stärker als in den anderen Staaten auf eine 100 Quadrat Fläche entfallen in Polen in den ehemaligen preußischen Gebieten 12,3 in Galizien 5,3 und in Kongreßpolen 2,7 Kilometer Bahnlänge. Das ehemalige Kongreßpolen hat neben Rußland die kürzeste Bahnstrecke in ganz Europa. Diese miserablen Bahnverhältnisse in dem ehemaligen Kongreßpolen erschweren fürchterlich den Absatz der polnischen Industrie, die in den westlichen Gebieten gelegen ist. Die Lage der schlesischen Schwerindustrie ist also schwierig, weil sie sehr weit von den Wasserstraßen entfernt liegt und im Inneren des Landes die Eisenbahn gar nicht ausgebaut ist.

Mit dem Bahnmaterial verhält sich die Sache in Polen auch nicht besser. Im Jahre 1926 besaß Polen 5 123 Lokomotiven, 11 781 Personenwagen und 130 932 Güterwagen. Davon waren in Betrieb 2 797 Lokomotiven, 9 325 Personenwagen und 86 075 Güterwagen, also auf 147 836 Einheiten die die polnische Staatsbahn besitzt, waren nur 98 196 Einheiten in Betrieb, d. h. 22 Prozent Lokomotiven, 16,6 Prozent Personenwagen und 10,4 Prozent Güterwagen.

In einem Staate wo geordnete Bahnverhältnisse eingeführt wurden, wäre ein derartiger Zustand einfach unmöglich. Auf 1 Kilometer Bahnlinie entfallen in Polen 0,30 Lokomotiven (im Betrieb 0,17), 3,30 Personenwagen (im Betrieb 0,55), 7,77 Güterwagen (im Betrieb 5,11). In Belgien sind es 0,98 Lokomotiven und 28,31 Bahnwagen auf 1 Kilometer, in Deutschland 0,55 Lokomotiven und 14,32 Bahnwagen auf 1 Kilometer. Der Unterschied ist hier direkt augenfällig. Wir besitzen wenig Bahnmaterial und der größte Teil davon ist für die Katz.

Die polnische Bahn nimmt also gar keine imponierende Stelle in Europa ein. In Zentraleuropa steht sie auf der letzten Stelle und kann sich nur noch mit den russischen Verhältnissen messen. Darunter leidet bei uns das ganze wirtschaftliche Leben vor allem in den westlichen Gebieten wie in Polnisch-Oberschlesien. Die schlesische Schwerindustrie kann nur bei einem hochentwickelten Verkehrswesen gut prosperieren und das fehlt gerade in Polen.

Kattowitz und Umgebung

Anträge für Verkehrskarten

Die Kattowitzer Polizeidirektion gibt bekannt, daß die bisherigen Verkehrskarten mit dem 31. Dezember 1927 ihre Gültigkeit verlieren und durch neue für das Jahr 1928 gültige ersetzt werden.

Anträge um Erteilung von Verkehrskarten sind nur in der Polizeidirektion, Zimmer 37, abzugeben. Der Antrag soll mit einem Vermerk des Kommissariats bezw. der Polizeistation des Wohnortes versehen sein, der die Identität der auf dem Antrag erwähnten Person und der auf der Photographie ersichtlichen feststellt. Der Antrag hat weiter die Meldedaten des Antragstellers für die Zeit vom 1. Januar 1921 bis zum heutigen Tage zu enthalten. Falls der Antragsteller in dieser Zeit außerhalb des Kreises Kattowitz seinen Wohnsitz hatte, ist aus der betreffenden Ortschaft die Aufenthaltsbescheinigung vorzulegen, wenn diese Bescheinigung nicht schon früher vorgelegt worden ist.

Die Gebühren für die Ausstellung der Verkehrskarten betragen 2,00 Zloty. Dem Antrage sind 3 allerneueste deutliche Photographien des Antragstellers ohne Kopfbedeckung beizufügen.

Die Petenten haben auf Verlangen nachstehende Dokumente vorzulegen: eine Bescheinigung über die Staatsangehörigkeit, Optionsschein, Paß usw. Außerdem haben männliche Personen, die in den Jahren von 1885 bis 1909 einschl. geboren sind, Militärdokumente (Militärpaß, Entlassungsschein usw., Militärbescheinigungen) vorzulegen.

Die Anträge sind in der Polizeidirektion in nachstehender Regelung abzugeben: Personen mit den Anfangsbuchstaben:

A bis F in der Zeit vom 4. bis 12. Oktober;
G und H in der Zeit vom 17. bis 26. Oktober;
J bis K in der Zeit vom 31. Oktober bis 10. November;
L bis M in der Zeit vom 14. bis 23. November;

N bis R in der Zeit vom 28. November bis 7. Dezember;
S in der Zeit vom 12. bis 17. Dezember;
T bis Z in der Zeit vom 20. bis 31. Dezember.

Zum Empfang der fertigen Verkehrskarten sollen sich die Interessenten in den Kommissariaten bezw. in den Polizeistationen ihres Wohnortes melden.

Die fertigen Verkehrskarten werden nur gegen Empfangsbestätigung sowie nach Abgabe der alten für das Jahr 1927 gültigen Karte abgegeben, falls der Antragsteller eine solche Karte besessen hat.

Die Verkehrskarten, die vor dem 1. Januar 1928 fertiggestellt und abgegeben werden, können im Gebrauchsfalle auch schon im laufenden Jahre benützt werden.

Die fällige Magistratssitzung vertagt. Die für Dienstag angesetzte Magistratssitzung in Kattowitz fiel aus und wird am kommenden Freitag stattfinden.

Deutsche Theatergemeinde Kattowitz. Wir weisen nochmals besonders darauf hin, daß die Eröffnungsvorstellung pünktlich um 7 Uhr beginnt und nicht wie angegeben um ½8 Uhr. Wegen des starken Andranges findet eine Wiederholung des „Rosenkavaliers“ Anfang November statt.

Die Karsawina kommt nach Kattowitz. Thamara Karsawina, die große russische Tänzerin, die letzte Primaballerina des ehemals Kaiserlich Russischen Balletts, und immer noch die größte Tanzkünstlerin unserer Zeit, kommt auf ihrer diesjährigen Europa-Reise für ein einziges Gastspiel nach Polnisch-Oberschlesien. Dasselbe findet statt am Sonntag, den 30. Oktober, im Stadttheater Kattowitz. Die gefeierte Künstlerin, die in den letzten zwei Jahren die größten Erfolge in Amerika, Australien und Japan hatte, wird von ihrem Partner. Pierre Wladimiroff, begleitet sein.

Von der Preisprüfungskommission in Kattowitz. Auf der letzten Sitzung der Preisprüfungskommission in Kattowitz sind nachstehende Preisänderungen getroffen worden: Dessertbutter auf dem Markte pro Pfund von 360 auf 370, ausgewählte Landeier pro Stück von 20 auf 22, Schrotbrot aus 65prozent. Mehl von 34 auf 33 Groschen. Die Preise sind streng zu beachten.

Allgemeiner freier Angestelltenbund. Am Donnerstag, den 6. Oktober, veranstaltet die Ortsgruppe Kattowitz des Allgemeinen freien Angestelltenbundes im Saale des Bundeshauses, ul. Mickiewicza 8, 1. Etage, ihre fällige Monatsversammlung. Auf der Tagesordnung stehen u. a.: Besprechung über die Gehaltsbewegung und die kommenden Krankenkassenwahlen. Es wird um zahlreichen Besuch gebeten. Vornehmlich müssen erscheinen diejenigen Mitglieder, die in der Ortskrankenkasse Kattowitz versichert sind.

Ein neues Marktstatut. Zwecks Regelung der Marktordnung auf den in Kattowitz abzuhaltenden Pferde- und Viehmärkten geht man seitens des Magistrats in Kattowitz an die Ausarbeitung eines neuen Marktstatuts heran. Der Entwurf wird nach Fertigstellung den städtischen Körperschaften zur Beschlußfassung und daraufhin der Wojewodschaft zur Bestätigung vorgelegt. Vor Beginn des neuen Jahres ist allerdings mit dem Inkrafttreten des neuen Marktstatuts kaum zu rechnen. h.

Ausgezahlte Arbeitslosenunterstützung. Durch den Bezirks-Arbeitslosenfonds in Kattowitz gelangten in der letzten Berichtswoche innerhalb des Stadt- und Landkreises Kattowitz und Pleß an 11 366 Erwerbslose 120 993,87 Zloty Unterstützunggelder zur Auszahlung. Es erhielten die Staatsbeihilfe in Höhe von 99 946,98 Zloty 9428 Erwerbslose, alsdann die Unterstützung nach dem früheren deutschen Gesetz im Betrage von 4910,63 Zloty 746 Personen, die Wojewodschaftsbeihilfe in Höhe von 1449,52 Zloty 211 Arbeitslose und die Unterstützung nach dem Erwerbslosenfürsorgegesetz vom 18. Juli 1924 im Betrage von 14 686,74 Zloty 981 Beschäftigungslose.

Vom Auto des Wojewoden überfahren ist gestern in den Nachmittagsstunden auf der ul. Krakowska der Arbeiter Opilek aus Chrzanow. O. wurde sofort nach dem Knappschaftslazarett überführt. konnte aber nach Anlegung eines Verbandes sich nach Hause begeben. Unsere Herren Würdenträger haben anscheinend mit ihrer Autoraserei Pech, aber dem ließe sich abhelfen, wenn sie mit gutem Beispiel vorangingen und sich nach den polizeilichen Verordnungen, die das Autofahren regeln, richten wollten.

Königshütte und Umgebung

Gasversorgung durch die Königshütter Gasanstalt. Die Königshütter Gaswerks-Aktiengesellschaft erhielt die Konzession für die Gasversorgung der Städte Sosnowice, Bendzin im Dombrowaer Gebiet. Da in diesem Projekt auch die Stadt Dombrowa Gornicza mit eingeschlossen ist, ist der Bau einer Gasanstalt in Bendzin vorgesehen, von wo aus das Gas mittels Rohrleitungen in die einzelnen Ortschaften des Bezirks, der insgesamt zirka 250 000 Einwohner zählt, weitergeleitet werden soll. Das Projekt sieht eine jährliche Gasproduktion von 5 000 000 Kubikmeter vor, wofür jährlich zirka 15 000 Tonnen Kohlen benötigt werden. An Nebenprodukten bei der trockenen Kohlendestillation würde das Unternehmen jährlich zirka 7000 Tonnen Koks, zirka 600 Tonnen Teer, zirka 100 Tonnen Benzol und ungefähr zirka 30 Tonnen Ammoniak gewinnen. Die Kosten des gesamten Unternehmens einschließlich des Baugrundes, Gebäude, Rohrnetz und der Gasmesser belaufen sich auf zirka 1 000 000 Dollar. Bei Ausführung des Baues würden ungefähr 100 Arbeiter für ein Jahr Beschäftigung finden; ständige Beschäftigung wiederum zirka 50 Arbeiter und 20 Angestellte. Die Rentabilitätsberechnung, die auf Grund obiger Angaben aufgestellt ist, weist einen Reingewinn von 500 000 Zloty auf, was eine zehnprozentige Verzinsung des Anlagekapitals darstellt. Es wird die Gründung einer neuen Aktiengesellschaft geplant; die Verwaltung würde dem Gaswerk Königshütte obliegen, wodurch die Administrationskosten bedeutend verringert würden. Da mit dem Bau des Gaswerks in Bendzin (der Magistrat dieser Stadt verpflichtet sich, den entsprechenden Baugrund mit Anschlußgleis dem Unternehmen zur Verfügung zu stellen) am 1. April 1928 begonnen werden soll, schweben gegenseitig Verhandlungen betreffend Finanzierung dieses Unternehmens. Es wurden bereits mit deutschen Firmen, welche für dieses Projekt großes Interesse zeigen, Verhandlungen eingeleitet und man kann hoffen, daß noch im Laufe der Wintermonate die Frage der Finanzierung gelöst sein wird. Mit Rücksicht auf die große Bedeutung dieses Projektes, dessen Verwirklichung einer bestimmten Anzahl von Arbeitslosen ständige Beschäftigung geben und den Kohlenverbrauch steigern würde, wobei eine Menge wichtiger Produkte wie: Benzol, Teer usw. gewonnen würde, müßte dieses Projekt von den in Frage kommenden Ministerien auch dementsprechend unterstützt werden.

Eine zweite Werksfahne? Nachdem die Hüttenverwaltung ihrer Belegschaft bereits eine schöne Werksfahne spendiert hatte, wozu eigentlich ist nur unverständlich, will auch die Werkstättenverwaltung nicht nachstehen und dasselbe Geschenk ihrer Belegschaft machen. Natürlich kann man die Verwaltung daran nicht hindern, schließlich kann sie verschenken was sie will, und der Arbeiterschaft kann das gleichgültig sein. Aber wir glaubten, die Arbeiterschaft wäre aus dem Werksfahnenrummel längst heraus, doch wie wir verschiedentlich feststellen konnten, ist das noch lange kein überwundener Standpunkt. Darüber muß man sich tatsächlich wundern, denn brauchen wir eigentlich Werksfahnen? Jeder klassenbewußte Arbeiter wird uns gewiß recht geben, wenn wir das entschieden verneinen. Die Arbeiterschaft, die heute einen so schweren Kampf um ihr bißchen Existenz führt, hat wahrlich anderes zu tun, als sich mit solchen Mätzchen zu befassen, die nur zum einlullen dienen. Es ist doch merkwürdig, handelt es sich um derartige Geschenke, da sind die Verwaltungen schnell bei der Hand, großmütig bis dorthinaus, aber wenn irgendein armer Teufel von Invaliden, der im Dienste der Verwaltung seine Knochen zum Markte und sich eines Tages auf der Straße wiederfand, eine Kleinigkeit wünscht, da findet er verschlossene Türen. Und nicht anders ergeht es den vielen Hinterbliebenen die auf dem Schlachtfeld der Arbeit ihr Leben ließen. Wir kennen das nur allzu gründlich. Wenn man auch hier so freigebig wäre. Gewöhnlich, wenn solche Verwaltungsgeschenke präsentiert werden, geht es dabei festlich zu. Sicherlich gönnen wir diese kurze Szene der Erholung der Arbeiterschaft. Aber aus der Erfahrung heraus wissen wir, was das Unternehmertum damit bezweckt. Wir sagen nicht zuviel, wenn wir behaupten, die Werksfahnenfestlichkeiten zählen genau zu den anderen Mitteln des Unternehmertums, um die Arbeiterschaft sich gefügiger zu machen. Das hätte sie schon längst herausfinden müssen. h.

Wegen kommunistischer Umtriebe verhaftet. Die Königshütter Polizei hat vor einigen Tagen zwei Männer und eine Frau verhaftet, denen kommunistische Agitation vorgeworfen wird. Bei einer in den Wohnungen der Verhafteten vorgenommenen Haussuchung wurde nämlich zahlreiches kommunistisches Agitationsmaterial gefunden und beschlagnahmt. h.

Langsamer fahren. Auf der ul. 3-go Maja stieß am Dienstag nachmittag ein Personenauto mit einem Fuhrwerk zusammen. Das Auto, in dem sich der Chef des Zivilkabinetts des Staatspräsidenten. der gegenwärtig in Chorzow weilt, befand, kam unbeschädigt davon. Nicht so glücklich erging es dem Fuhrwerk und seinem Lenker, dem Kutscher Sauer. Letzterer trug erhebliche Verletzungen davon und wurde vom Zivilkabinettschef selbst nach dem Krankenhause überführt. Die Polizei wird hier festzustellen haben, wer der schuldige Teil ist. In diesem Falle jedoch kann man nicht im Unklaren sein. Bei dieser Gelegenheit wollen wir unsere Sicherheitsbehörde darauf aufmerksam machen, daß der Autofahrerei doch mehr Beachtung geschenkt wird. Für das Fahrttempo gibt es bestimmte Vorschriften, zumal für das an den Straßenecken. Aber wie man häufig feststellen kann, kümmern sich die Autolenker um sie herzlich wenig. es wird darauflosgefahren. was nur das Zeug herhalten kann. Und man muß sich wundern. daß nicht noch mehr Unglücke zu verzeichnen sind. Ebenso kann man beobachten. daß Autos in der Dunkelheit vielfach ohne Beleuchtung fahren. Das verstößt doch auch gegen die polizeilichen Vorschriften. Schärferes Vorgehen gegen die Autofahrer wäre deshalb am Platze. h.

Falsche Banknoten. In der letzten Zeit gelangten in Königshütte wiederum falsche Fünfzlotyscheine in den Verkehr. Im Zusammenhange damit verhaftete die Polizei eine Person, einen gewissen Herczlick aus Wolbrom, der dringend verdächtigt wird, die Falsifikate ausgegeben zu haben. h.

Die Probefahrt. Auf der Chaussee Königshütte—Kattowitz unternahm einer der drei neuen Autobusse der Kleinbahngesellschaft eine Probefahrt. Zuerst klappte alles vorzüglich, aber man soll bekanntlich den Tag nicht vor dem Abend loben. Und so war es auch hier. In der Nähe der Baildonhütte gab es nämlich ein Malheur. Als der Autobus. der den Zalenzer Weg befuhr, wieder auf die Chaussee wollte, stieß er mit voller Wucht gegen einen Mast der Kleinbahnleitung, der infolge des Anpralles buchstäblich zusammenknickte. Auch der Autobus wurde beschädigt. Ein sehr gutes Vorzeichen ist das gerade nicht, aber wir wollen nicht pessimistisch sein und hoffen, daß, sobald die Autobusse dem Verkehr übergeben sind, derartiges nicht mehr vorkommt. h.

Siemianowitz

Eine zu harte Bestrafung? Solange es Grenzen gibt, so lange wird es Schmuggler geben. Und Hand aufs Herz, wer hat noch nicht geschmuggelt? Für manche ist es Beruf, der oft mit dem Leben bezahlt wird, für andere ist es Gelegenheit, und für viele ist es der Reiz der Neuheit oder ein kleiner Nebenerwerb. Bei fünf Straßenbahnern war es auch Nebenerwerb, der ihnen allerdings teuer zu stehen kam. Die schmuggelten Papyrossi wurden erwischt und mußten hohe Strafzollgebühren zahlen, 800 bezw. 90 Zloty und hatten noch dazu das Pech, daß ihnen die Verkehrskarten entzogen wurden. Aber das dicke Ende kam nach. Als nämlich die Kleinbahndirektion von dem Staatsverbrechen ihrer Angestellten in Kenntnis gesetzt wurde, kündigte sie diesen fünf armen Teufels zum 1. Oktober die Stellung. Es ist zwar eine ältere Verfügung vorhanden, nach welcher schmuggelnden Straßenbahnern die Kündigung droht, aber daß diese so rücksichtslos durchgeführt wird, ist noch nie in die Oeffentlichkeit gedrungen. War denn hier im ersten oder zweiten Falle nicht ein strenger Verweis angebracht? Die Zollstrafen sind doch hart genug gewesen; ferner der Verlust der Verkehrskarte und die umständliche Beschaffung einer anderen, ist das nicht auch bereits eine Bestrafung? Ist der betreffende Schaffner ohne Verkehrskarte nicht auf einer anderen Strecke verwenden? Er wollte sich einen kleinen Nebenverdienst verschaffen bei den Hundegehältern der Kleinbahn, um vielleicht mal Sonntags mit der Familie ausgehen zu können — und darauf antwortet die Kleinbahndirektion mit einer derartigen rigorosen Maßnahme? Pfui Deiwel! Was rauchen denn z. B. die Herren Direktoren? Zigarren Marke „Wyrob krajowy“? Der nächste Lungenzug soll ihnen so bekommen, wie wir es ihnen wünschen. Bleibt die Entlassung der 5 aufrecht erhalten, so denken Sie, meine Herren, daß sie sich desselben Vergehens schuldig gemacht und dieselbe Bestrafung verdienen, wenn Sie ihre „Narri“ rauchen — und Sie haben das bei den klotzigen Gehältern gar nicht nötig! Um dem Schmuggel vorzubeugen, wäre es wohl angebracht, die geplante Maßnahme, den durchgehenden Grenzverkehr abzuschaffen, endlich durchzuführen.

Das ist Sünde. Gegenwärtig werden in der Siemianowitzer Kirche Missionspredigten abgehalten, welche den Zweck haben, zweifelnde Gläubige zu guten Christen heranzubilden. U. a. hatte auch der Missionar in einer Predigt den Besuchern klargelegt, daß durch das Aneignen von Werkzeug, welches der Betriebsverwaltung gehört, der Arbeiter eine schwere Sünde begeht. Daß aber durch die Enthaltung des richtigen Arbeitslohnes der Arbeitgeber eine viel größere Sünde begeht, hatte der predigende Herr nicht hervorgehoben. Dann hatte auch der Missionar betont, daß das Streiten um Land unter den Völkern eine schwere Sünde ist. In diesem Falle hat wohl der Herr Missionar vergessen, daß der letzte Weltkrieg ebenfalls ein solcher Streit gewesen war, während diesem seine Berufskollegen den streitenden Armeen den Segen dazu gegeben haben. Was nützen manchmal die schönen Worte dieser Herren, wenn sie von ihnen aus niemals realisiert werden. Zum Schluß wäre dem Herrn Missionar gesagt, daß solange schöne Worte nur schöne Worte [illegible] werden und nicht in Taten umgewandelt werden, so wie es Jesus getan hat, niemals richtige Christen geben wird; denn was soll die Herde tun, wenn der Hirt nicht richtig handelt.

Standesamtliche Nachrichten. In der Zeit vom 17. bis 30. September sind 11 männliche und 14 weibliche Personen geboren. Gestorben: Josef Pukalla im Alter von 73 Jahren, Pauline Koziol 61 Jahre, Paul Buchwald 40 Jahre, Alfons Hauswizer 2 Monate, Anna Jendryssek 54 Jahre, Ernst Röse 48 Jahre, Josef Wochowiak 8 Monate, Laura Rosenkranz 62 Jahre, Irene Aniol 2 Monate, Georg Zajor 2 Wochen, Leopold Korbel 71 Jahre, Anna Piontek 78 Jahre, Gerhard Ziola 11 Monate.

Verloren. Der Franz Blaszyk von der Kosciuskostraße und die Maria Jarzombek von der Wandastraße haben ihre Verkehrskarten verloren. Die Finder können diese bei ihnen selbst oder im hiesigen Polizeikommissariat abliefern.

Diebstähle. Am 1. Oktober begab sich ein Unbefugter durch das Fenster in die Wohnung der Marie Halemba, Kirchstraße, und entwendete vom Küchenbüfett 50 Zloty. — Auf der Schmalspurbahnstrecke zwischen Laurahütte—Georgshütte wurde 1300 Meter Telephondraht gestohlen. Die Uebeltäter, jugendliche Burschen, konnten ermittelt werden. — Der Schuljunge Dziura entwendet aus der Wohnung des Wilhelm Winkler, Schefflerstr. 13 eine Geldsumme von 110 Zloty und verteilte diese unter seiner Kollegen.

Börsenkurse vom 6. 10. 1927
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.95 zł
		frei	=	8.96 zł
Berlin	100 zł		=	46.82 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	213.50 zł
	1 Dollar		=	8.95 zł
	100 zł		=	46.82 Rmk.

Sportliches

Laurahütter Auswahlspiel: Blauweiß schlägt Gelbblau 3 : 2.

Vor zirka 1000 Zuschauern trafen sich am letzten Sonntag zwei Auswahlmannschaften der Laurahütter Vereine zu einem Uebungsspiel zusammen. Beide Mannschaften wurden fast gleichstark zusammengestellt, so daß man mit einem interessanten Kampfe rechnen konnte. Diese Voraussage hatte sich auch bewahrheitet, denn von der ersten bis zur letzten Minute war das Spiel ein sehr flottes, wobei eine Situation der anderen folgte. Die beteiligten Spieler übertrafen sich bei diesem Spiele selber und man mußte staunen, welch gutes Material unter den Laurahütter Vereinen zu finden ist. Dies erklärt sich auch, denn ein jeder Spieler trachtet danach, in der sogenannten „Repräsentative“ von Laurahütte aufgestellt zu werden. Vorbildlich verhielt sich das Publikum, welches das Spiel mit starkem Interesse verfolgte und die Leistungen der Mannschaften fast stürmisch applaudierte. Wenn auch das Spiel sehr scharf durchgeführt wurde, so verlief es doch in den erlaubten Grenzen. Nur hin und wieder brauchte der umsichtige Schiedsrichter Hettwer eingreifen und die Spieler auf den Zweck des Spieles hinweisen. Allgemein wurde das sofortige Bedürfnis vernommen, wonach diese repräsentative Elf ein Wettspiel mit einer auswärtigen Städtemannschaft austragen soll. Und ohne Zweifel wäre dies für die Doppelgemeinde von großer Werbekraft.

Der Spielverlauf.

Mit dem Anstoß der Blauweißen wurde der Kampf eröffnet. Nach wenigen nervösen Minuten vernahm man von vornherein eine rationelle, überlegte Spielweise bei den Blauweißen und allmählich wurden die Gelbblauen in die eigene Spielhälfte vertrieben. Diesen Vorteil haben die Blauweißen der unermüdlichen Läuferreihe zu verdanken, welche sich von der besten Seite zeigte. Ein Erfolg vor dem Tore wurde jedoch immer wieder von den aufmerksamen Gegenverteidigern Machnik, Weiß verhindert. Einen Handelfmeter verwandelt Ledwon zum ersten Tore für die Gelbblauen. Doch nicht lange und dasselbe Schicksal wurde für die Gelben diktiert. Dieser Elfmeter wurde jedoch von Willem bravös gehalten. Jetzt bekommt das Spiel einen scharfen Charakter. Blitzschnell werden die Angriffe gewechselt, was das Publikum immer wieder fesselt. Ein wohlgelungener Kombinationszug der Gelben bringt dieselben zum zweiten Erfolge. Unermüdlich greifen jetzt die Blauweißen an und belagern das Tor der Gelben. Doch wiederum sind es die Verteidiger mit dem Torwart, die den Ausgleich verhindern. Nur durch einen Elfmeter kann Lange von den Blauen den Ausgleich schaffen. Nach der Pause dasselbe Bild. Eine Müdigkeit war nicht zu vernehmen. Immer mehr machte sich eine größere Sympathie für die Blauweißen bemerkbar und auch mit Recht, denn die Spielart war eine viel frischere als bei den Gelben. In kurzen Abständen kommen nun die Blauen durch zwei schöne Tore von Kralewski, Machon in die Führung. Keinesfalls lassen sich jedoch die Gelben entmutigen und nach einer Umstellung von Machnik in den Sturm machten sie sich weit gefährlicher. Von den scharfen Torschüssen landete jedoch keiner im Gegentor. Mit 3 : 2 gewannen nun die Blauen wohlverdient das Spiel. Die Gelben verdienten jedoch gleichfalls ein Lob.

Die Mannschaften:

Die siegreichen Blauen hatten ein großes Plus in der Läuferreihe, die mit der Besetzung Gnielczyk, Kucharczyk, Grziwotz wohl das Beste darstellt. In der Verteidigung war Lange mit Gawron in sehr guter Form. Der Sturm hatte im Linksaußen Geizner eine schwache Besetzung. Die übrigen Stürmer zeigten schöne Leistungen. Besonders gut waren Machon und Kralewski.

Bei den Gelben versagte die Läuferreihe. Sehr schwach waren die Außenläufer. In der Hintermannschaft waren Machnik und Willem die Besten. Der Sturm, der keine Unterstützung von den Läufern hatte, zeigte nichts besonderes. Mit Ausnahme von Ledwon waren sie alle im Durchschnitt.

Schiedsrichter Hettwer gut.

Vor diesem Spiel trugen die repräsentativen „Alte Herren“ ein ausgesprochenes „Lustspiel“ gegen die gleichen des 1. F. C. Kattowitz aus. Die Laurahütter zeigten sich von der besten Seite und trennten sich unentschieden mit 2 : 2. Eine Marke für sich war der Tormann Nassek. A. M.

Die Gefahrenzone von Tanger

Die Hoffnung, daß Marokko sich nach der Erledigung Abd el Krims ungestörter Ruhe und Entwicklung erfreuen wird, erfährt durch die jüngste Wendung in der inneren Politik des Landes eine gründliche Widerlegung. Das komische der augenblicklichen Situation besteht darin, daß die ruhestörenden Elemente nicht die widerspenstigen Eingeborenen sind, sondern Spanien den politischen Quertreiber macht. Infolge der dauernden französisch-spanischen Eifersüchteleien entsteht die Gefahr, daß Marokko dazu bestimmt ist, dauernd zu einem der Gefahrenzentren des internationalen Friedens zu werden. Die europäische Diplomatie hat mit der Regelung der marokkanischen Interessesphären kein Meisterstück vollbracht. Marokko bleibt das klassische Land des Gegeneinanderwirkens der unterirdischen vom europäischen und amerikanischen Kapital dirigierten Kräfte, deren Gruppierung sich zwar verändert hat, aber deren Wirksamkeit heute noch stärker ist als in jenen Tagen, da das Land den kapitalistischen Appetit zu reizen begann.

Vor dem Kriege war Marokko eines der Objekte deutsch-französischer Rivalität und Spanien führte in den Presidios von Ceuta und Melilla ein Schattendasein. Heute tritt Primo de Rivera als Partner des französchen Kampfes gegen Abd el Krim mit Forderungen auf, die Spanien in die Rolle des mit Frankreich Gleichberechtigten versetzen sollen. In diesem klassischen Land der Hintertreppenpolitik drängt sich in einem solchen Fall sofort die Frage nach den Drahtziehern des Fordernden auf, da Spanien weder physisch noch materiell im Stande ist, seine marokkanische Position erheblich auszudehnen. Der spanische Diktator steht im Schatten seines größeren italienischen Kollegen Mussolini, der von jedem Stückchen Erde mit zweifelhaften Besitzverhältnissen an der Küste des Mittelmeeres hypnotisiert ist. Der Kampf um Marokko, den Schlüssel von Nordafrika, beginnt sich auf die drei großen lateinischen Nationen zu konzentrieren, während England als Schiedsrichter über den Parteien steht und die Wünsche der verschiedenen Bewerber geschickt für die Zwecke seiner eigenen Politik auswertet.

Der in Marokko aufglimmende Streit dreht sich um die sogenannte Tanger- oder internationale Zone. Marokko ist nach den Verträgen zwischen den Großmächten in drei Zonen, eine französische, eine spanische und die Tangerzone aufgeteilt. Der Sultan von Marokko ist dem Namen nach Herrscher über alle drei, in Wirklichkeit hat er in der französischen ebenso wenig Einfluß wie in den beiden anderen, obwohl er auch dort durch politische Bevollmächtigte vertreten ist. Die Tangerzone wird nach einem Statut verwaltet, das auf Grund einer zwischen Spanien, Frankreich und England am 23. November 1923 abgeschlossenen Konvention am 1. Juni 1925 in Kraft gesetzt worden ist und das bereits erheblich zum wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt und des Zonengebietes beigetragen hat. Tanger beginnt sich allmählich zum Hafen des aufblühenden Landes zu entwickeln und spielt auch eine wachsende Rolle im Umschlagsverkehr zwischen Frankreich und seinen anderen afrikanischen Kolonien. Die Durchführung des Tangerstatuts erfolgt gemeinsam durch eine diplomatische Kommission der verschiedenen europäischen Mächte und durch eine von allen Einwohnern der Stadt ohne Unterschied der Rassen gewählte gesetzgebende Versammlung. Trotz der Schwierigkeiten, die aus dem bunten Gewühl der Tanger bewohnenden Völker, Sprachen und Religionen entspringen, hat sich dieses System bis jetzt ausgezeichnet bewährt. Obwohl Spanien von der Internationalisierung des Gebiets nicht weniger profitiert als die übrigen Beteiligten, macht es dauernd Versuche, zur Aenderung dieses Zustandes. Mit den in solchen Fällen üblichen fadenscheinigen Argumenten fordert die spanische Regierung seit einiger Zeit die Einverleibung Tangers und seines Hinterlandes in die spanische Zone. Dabei steht heute schon fest, daß die wirtschaftliche Zukunft Tangers mit der Besitzergreifung durch Spanien vernichtet sein würde. Frankreich würde sofort dazu übergehen, Rabat als marokkanischen Handelshafen auszubauen. Tanger wäre dann auf den Verkehr mit dem Rif angewiesen. Spanisch-Marokko lebt aber lediglich von der Okkupationsarmee. Die große Hoffnung Spaniens sind die Bodenschätze des Rifs, die ohne Zweifel sehr erheblich sind. Vorläufig ist aber dieses Gebiet Europäern fast unzugänglich und noch nicht einmal wissenschaftlich, geschweige denn bergtechnisch, durchforscht. Spanien beutet bis jetzt im Schutz der Kanonen von Melilla und Ceuta nur einige Eisen-, Zink- und Antimonvorkommen mit primitiven Mitteln aus.

Die wirtschaftliche Situation der französischen Zone ist dagegen erheblich günstiger. Französisch-Marokko befindet sich zwar in bezug auf Zivilisation und technische Entwicklung auf sehr niedriger Stufe, macht aber rapide Fortschritte in seiner Europäisierung. Seine Entwicklung wird beträchtlich gehemmt durch die Unsicherheit der französischen Verwaltungsmethoden, die sich unter dem Einfluß der das Land in Wirklichkeit beherrschenden Pariser Großbanken bis jetzt noch nicht haben zurecht finden können, ob die Erschließung Marokkos als Agrar- oder Industrieland zu erfolgen hat. Sind die Männer der Banque de Paris et des Pays bas oben auf, dann tritt die französische Marokko-Politik in das Zeichen großkapitalistischer Expansion, die zur Annexion der Phosphatvorkommen von Ouergha, der eigentlichen Ursache des Konfliktes mit Abd el Krim geführt hat. Augenblicklich ist die friedliche Richtung des Credit Lyonnais wieder Trumpf und ihr Einfluß äußert sich in verstärkten Bemühungen um die Förderung der Landwirtschaft und der bäuerlichen Kolonisation. Die französischen Behörden andererseits machen große Anstrengungen zur Verbesserung des Bewässerungssystems. Für seinen Ausbau sind in das diesjährige Budget annähernd zwei Millionen Franken eingestellt worden. Daneben geht eine von Wanderlehrern geleitete Propaganda zur Einführung besserer Arbeitsmethoden, der Absatz landwirtschaftlicher Produkte wird organisiert und die Eingeborenen werden allmählich von der fürchterlichen Plage des alten marokkanischen Steuersystems befreit. Auch die industrielle Entwicklung Französisch-Marokkos macht Fortschritte. Die Zahl der Unternehmungen, die in der Hauptsache der Verwertung landwirtschaftlicher Erzeugnisse dienen, steigert sich von Jahr zu Jahr, ebenso die Ausbeutung der Mineralschätze. 1926 wurden aus den durch Regierungsmonopol betriebenen Vorkommen bereits 900 000 Tonnen Kalkphosphat exportiert. Im großen und ganzen leistet die französische Verwaltung in Marokko, von einigen Schönheitsfehlern abgesehen, durchaus positive Arbeit, ganz im Gegensatz zu Syrien und Zentralafrika.

Durch die spanischen Intrigen in Tanger drohen dem französischen Kolonialwerk, das seine Erfolge in der Hauptsache dem Zusammenwirken europäischer und einheimischer Kräfte verdankt, dauernde Störungen. An dem Fall Tanger erweist es sich wieder einmal, wie in allen ähnlichen Vorgängen in der jüngsten Geschichte der europäischen Kolonialpolitik, daß das eigentliche Totengräberwerk für das moralische Uebergewicht Europas von imperialistischen Desperados der weißen Rasse geleistet wird, die durch ihre Gier und ihre Kurzsichtigkeit nicht müde werden, die Fundamente eines einigermaßen vernunftgemäß begonnenen kolonialen Aufbauwerkes zu unterwühlen.

Oesterreichische Reaktion

Agrarischer und industrieller Hochschutzzoll. — Der sozialdemokratische Abwehrkampf.

Als nach den letzten Wahlen die Regierung Seipel neugewählt wurde — die alte Regierung vermehrt um einen Landbündler —, da legte Dr. Seipel als sein Regierungsprogramm ein Programm der wirtschaftlichen Reaktion vor. Ein Programm des wirtschaftlichen Aufbaus nannte er es, aber schon die einzelnen Punkte dieses Programms zeigten, daß es sich nur um den Aufbau der wirtschaftlichen Reaktion handle. Und in der Tat: es war ein Programm, das den großkapitalistischen und großagrarischen Kreisen den Dank für ihre Wahlhilfe abstatten sollte.

War an die Spitze dieses Programms der von den Kapitalisten so sehnsüchtig gewünschte Abbau des Mieterschutzes — „Schaffung eines modernen Mieterrechtes“ nannte das Dr. Seipel — gestellt, so mußte, da über die Art des neuen Mieterrechtes wohl selbst unter den Regierungsparteien keine Klarheit besteht, praktisch die Hochschutzpolitik in die erste Reihe treten. Schon deshalb, weil die Landbündler — die Vertreter der Großagrarier — nur unter dieser Bedingung in die Regierungsmehrheit eingetreten waren.

So wurde denn auch gleich in den ersten Tagen die alte schon im Februar eingebrachte, aber damals nicht einmal beratene Zolltarifnovelle neuerlich vorgelegt. Dieser Zolltarif, der ein Kompromiß zwischen Großindustriellen und Großagrariern darstellt, welchen beiden er hohe Zölle auf Kosten der breiten Massen zuschanzen will, wurde auch bald mit Hochdruck in Arbeit genommen und wenn es auch infolge des Widerstandes der Sozialdemokratie nicht so schnell, als die Herren wünschten, Gesetz wurde, ist er immerhin bereits im Unterausschuß des Zollausschusses durchberaten und steht nun im Zollausschuß selbst zur Beratung.

Vorläufig geht der Kampf erst um die landwirtschaftlichen Zölle, aber gerade hier zeigt sich der reaktionäre Charakter der Wirtschaftspolitik der Regierung mit aller Klarheit. Die Vorlage will zunächst das System der gleitenden Zölle abschaffen, und durch das der starren Getreidezölle ersetzen, so daß der Zoll nicht mehr von der Preislage abhängig ist. Sie will die Zölle auch ganz gewaltig erhöhen. Bisher betrug der Getreidezoll — wenigstens bei dem jetzigen stabilen Preisniveau — für hundert Kilo 25 Goldheller. Er soll auf nicht weniger als auf 4 Goldkronen bei Weizen und Roggen und auf 3 Goldkronen bei Gerste und Hafer erhöht werden.

Ist schon eine gewaltige Erhöhung auf das Sechzehnfache unerträglich, so würde die auf dem erhöhten Getreidezoll aufgebaute Erhöhung des Mehlzolls katastrophal wirken müssen. Der Mehlzoll beträgt heute 1,45 Goldkronen über dem Getreidezoll. Er soll nach dem neuen Zolltarif auf 8 Goldkronen über den Getreidezoll erhöht werden. Nun soll allerdings in dieser Höhe nur ein Kampfzoll sein, wenn mit einem Lande kein Handelsvertrag zustande kommt. Praktisch käme der Vertragszoll — wie er in dem Handelsvertrag mit Ungarn vereinbart ist — in Betracht. Mit Ungarn hat die Regierung nämlich einen Getreidezoll von 2 Goldkronen (statt der bisherigen 25 Goldheller und der 4 Goldkronen des neuen Tarifs) und einen Mehlzoll von 5 Goldkronen (statt der tarifmäßigen 8 Goldkronen) vereinbart. Es würde also auf 100 Kilo Mehl statt der bisherigen 1,70 Goldkronen (25 Heller Getreidezoll + 1,45 Kronen Mehlzollzuschlag) ein Zoll von 2 + 5, also sieben Goldkronen oder um 5,30 Goldkronen (= 7,63 Schilling oder 4,58 Mark) mehr gelegt werden, was einer Verteuerung des Kilogramms Kochmehl um 8 Groschen oder 4,8 Pfg. bedeuten würde.

Aber Ungarn hat die Zustimmung zu der Erhöhung des Mehlzolls nur unter der Bedingung gegeben, daß ein Kartell zwischen den österreichischen und ungarischen Mühlen geschlossen wird, und die Regierung hat auch tatsächlich die Unterstützung dieses Kartells in der Weise auf sich genommen, daß sie den ungarischen Mühlen 60 Prozent der Erhöhung des Mehlzolls zurückerstatten soll — was natürlich die Folge hätte, daß die österreichischen Konsumenten den erhöhten Zoll tragen, der Staat aber keinen Ertrag davon haben würde. Da überdies auch die anderen Staaten einer Erhöhung des Zolls Widerstand leisten würden, müßte die österreichische Regierung dieselbe Begünstigung auch ihnen gewähren, und es würden also in das Kartell mindestens auch die südslawischen und rumänischen Mühlen einbezogen werden müssen, so daß auf Kosten der österreichischen Steuerträger ein internationales Mühlenkartell geschaffen würde — wobei wahrscheinlich auch auf Grund der Meistbegünstigung alle Siegerstaaten den Beitritt erzwingen würden.

Als die Sozialdemokraten diesen schändlichen Handel enthüllten, mußte die Regierung davon sofort zurücktreten. Sie tat das in der Form, daß sie erklärte, die Verhandlungen über das Kartell hätten sich infolge verschiedener Schwierigkeiten zerschlagen; es würde aber mit der ungarischen Regierung über den Modus der Erhöhung des Mehlzolls weiter verhandelt.

Nun verhandelt der Zollausschuß über die Vieh- und Fleischzölle und er will auch diese entsprechend den Wünschen der Großagrarier erhöhen. Die Sozialdemokraten haben demgegenüber vorgeschlagen, den Kleinbauern statt des Zolls Prämien für die Aufzucht und die Mast von Vieh zu zahlen, womit der Notlage der Bauern weit sicherer abgeholfen wurde. Aber es handelt sich bei der Regierung und ihren Parteien ja nicht um die Landwirtschaft und ihre Hebung, sondern um die Profite der Großagrarier und deshalb lehnen sie diese Forderung ab. Als Entgelt für die Unterstützung der Profitgelüste der Großagrarier erhalten auch die Großindustriellen, namentlich die von der Schwerindustrie ihre Zölle. Aber bis diese bewilligt werden, wird wohl noch einige Zeit vergehen. Deshalb kündigt die Regierung jetzt an, daß sie im Herbst endlich eine Vorlage über die Reform des Mietenrechtes einbringen werde. Es ist zwar klar, daß die Aufhebung oder auch nur wesentliche Verschlechterung des Mieterschutzes mit der sprunghaften Erhöhung der Mieten der Arbeiter und Angestellten zu Lohnforderungen veranlassen müßte, so daß also der Staat und die Industrie die Leidtragenden wären. Aber die Scharfmacher der Industrie sind gewissenlos genug, trotzdem die Forderung nach Abbau des Mieterschutzes zu unterstützen, weil sie sich einbilden, der Sozialdemokratie damit eine Niederlage beibringen zu können!

Sie scheuen selbst vor der Gefahr schwerster politischer und wirtschaftlicher Kämpfe nicht zurück, wenn ihnen die Hoffnung winkt, wieder ein Stück „revolutionären Schuttes“, wie es Dr. Seipel genannt hat, wegräumen zu können. Aber hinter dem Mieterschutz stehen nicht nur die gesamte Arbeiterschaft und Angestelltenschaft, sondern auch alle nichtkapitalistischen Schichten des Bürgertums, vor allem alle kleinen Gewerbetreibenden und kleinen Geschäftsleute, ebenso aber auch die ganze Beamtenschaft, die alle auch durch den reaktionären Zolltarif auf das schwerste gefährdet sind, so daß, wenn es die Reaktion auf einen Kampf ankommen lassen sollte, sie und mit ihr die ganze reaktionäre Wirtschaftspolitik sich an der festen Front der arbeitenden Masse eine entscheidende Niederlage holen dürften.

Zigeunerschule

In der „Leipziger Volkszeitung“ schreibt Erich Gottgetreu:

Daß die Zigeunerkinder in die Schule gehen, ist eine Seltenheit. Fürs Leben sind ihnen andre Dinge notwendiger als Lesen und Schreiben. Fanden sie doch einmal den Weg auf die Schulbank, so waren die Ausgestoßenen der menschlichen Gesellschaft rasch auch Fremdlinge, Getretene, Verspottete in der Kindergesellschaft ...

Jetzt gibt es eine Zigeunerschule, eine einzige in Europa, eine einzige in der ganzen Welt. Das seltsame Haus erhebt sich am Rande der Großstadt Uszhorod. Uszhorod ist die Hauptstadt von Karpathenrußland, hinter der Slowakei gelegen, nahe der rumänischen Grenze, nicht die Füchse, die Wölfe sagen sich hier gute Nacht.

Die Zigeuner sind hier so seßhaft, daß sie die herumstreifenden Kollegen andrer Stämme der Polizei ausliefern. Richtige Bürger sind sie, und der Gendarm führt über ihre Namen genau Buch: fündundzwanzig Familien hat er sich aufgeschrieben, von einem bis zu zehn Köpfen. Jede Familie nennt ein Hüttchen ihr eigen. Ganz roh ist das, nur aus Lehm gebacken, selten mit Fenstern, sehr selten mit der Ruine einer Bettstelle versehen, und nur ein einziges Mal mit einer „Einrichtung“: die gehört dem Bürgermeister. Den gibt es. Die Zigeuner haben ihn aus ihrer Mitte gewählt, er besorgt den Verkehr mit den tschechischen Behörden, seine Hosen ziert ein großes Loch.

Ich habe den Bürgermeister der Zigeuner interviewt und „offiziell“ bestätigt erhalten, was ich sah: furchtbares Elend, oft schlafen acht bis zehn Menschen in so einer Hütte ohne Luft und Licht, theoretisch geschlechterweise in die Ecken verteilt, die Eltern extra.

Wovon leben hier die Zigeuner? Von Bettelei, von Kloakenreinigung, von Hundefang zur Zeit der städtischen Hundesperre. Da stehen ein paar sehr hübsche junge Mädchen herum. Was treiben die? Prostitution. Polizeilich vorbestraft ist niemand.

Jetzt wollen wir in die Schule gehen. Die Zigeuner haben dieses sehr europäisch aussehende einstöckige Häuschen selber aufgebaut, die dazu nötigen fünfundsechzigtausend Kronen haben ihnen Stadt, Staat und „Pan Masaryk“ zur Verfügung gestellt. Eben hat die Schule ihr erstes Betriebsjahr vollendet, der Bericht hierüber ging ans Unterrichtsministerium nach Prag, die hohen Herren auf der Burg sind mit ihm zufrieden. Zur Belohnung hängt den Zigeunerkindern — nein, nicht der Himmel, aber die Schulwand voller Geigen. Dreißig Kinder haben vom Staat dreißig Geigen geschenkt bekommen, denn der Unterricht ist ganz aufs Musikalische gestellt, Musik ist Hauptsache, nicht nur nach dem Gehör sollen die Kinder spielen lernen, sondern auch nach Noten.

Musik macht Spaß. Die Kinder pilgern wirklich gern zur Schule, sie sind von dem Wunsch auch noch nicht abgekommen, der Schulweg ist im Durchschnitt sechzig Meter lang. Dann gibt es noch einen besonderen Anziehungspunkt: das ist der Suppenkessel vom Roten Kreuz. Aber die Kinder müssen sich im Waschraum gründlich duschen, bevor sie ins Klassenzimmer gelassen werden. Links ist der Eingang.

Der Lehrer ruft: „Tendren savore!“ Alle aufstehen! Dann begrüßt uns in voller Besetzung aller Stimmen ein Lied, in der Zigeunersprache gesungen:

> Ein Zigeunermädchen war meine Geliebte,
> Sie meinte, ich würde sie heiraten,
> Aber ich wollte sie nicht.

Ich weiß leider nicht, wie sich diese Liebestragödie weiterentwickelt hat. Der Lehrer erzählt gleich dies und jenes von seiner Schule, den Kindern ruft er zu: „Csit!“, Ruhe; „Beschen“, setzen. Es ist aber nicht gleich ruhig und die Kinder setzen sich auch nicht sofort, aber ich muß sagen, das gefällt mir besser als der Besuch der Dresdener Versuchsschulmusterklasse in Gohrisch bei der Festung Königsstein, wo nacheinander, sobald man ins Klassenzimmer kommt, je ein Junge und ein Mädchen auf einen zustürzen und einen anschreien: „Ich begrüße Sie im Namen der Knabenklasse Quinta B!“, „Ich begrüße Sie im Namen der Mädchenklasse Quinta B!“ „Im Namen ...

Der junge Lehrer von Uszhorod heißt Svestak. Er hat die Zigeunersprache erlernt, obwohl die offizielle Unterrichtssprache Slowakisch ist, das die Kinder auch ganz gut beherrschen. Svestak ist ein Pädagoge vom modernsten Schlage — schlägt also nie, gegen den Willen der Eltern übrigens. Er hat mit den Kindern die besten Erfahrungen gemacht, nie ist ihm etwas gestohlen worden, im Gegenteil, sie wollten ihm viel Geschenke machen.

Der König der Fassadenkletterer

Seltsame Helferinnen.

Vor einem Berliner Schöffengericht hat sich, wie bereits gemeldet, der Einbrecher Fritz Wald, dessen kühne Taten ihm den Titel „König der Fassadenkletterer“ einbrachten, wegen zahlreicher schwerer Einbrüche zu verantworten. Wald ist 27 Jahre alt und stammt aus Jeßnitz bei Dessau. Ihm werden 18 Einbruchsdiebstähle in Hamburg und Berlin zur Last gelegt. Neben ihm haben sich wegen Beihilfe bezw. Hehlerei der Kaufmann Lehrer, Frau Else Strunk aus Hamburg und Frau Anna Albrecht zu verantworten. Wald macht bei seiner Vernehmung einen recht sympathischen Eindruck, und man begreift, daß er in der sogenannten guten Gesellschaft eine Rolle spielen und besonders auf Frauen Eindruck machen konnte. Er war elf Jahre alt, als seine Eltern starben. Darauf wurde er im Waisenhaus aufgezogen. Von hier ist er später entlaufen, da er „seelisch sehr empfindlich veranlagt“ war. Wegen eines Diebstahls kam er dann in Zwangserziehung. Inzwischen ist er vielfach vorbestraft, zunächst in Dresden und München mit insgesamt neun Jahren Zuchthaus.

Die zur Aburteilung stehenden Straftaten hat er in den Jahren 1924 und 1925 begangen. In verhältnismäßig kurzer Zeit fiel ihm eine Beute in die Hände, deren Wert auf rund 2 Mill. Mark beziffert wird und die seinerzeit das Glanzstück der Berliner Polizeiausstellung bildete. Wald gesteht ohne weiteres, daß er sich durch Diebstähle soviel verschaffen wollte, daß er ein Geschäft eröffnen konnte. Da er das erste Mal Glück hatte, so habe er sich weiterhin als Fassadenkletterer betätigt. In Hamburg sind ihm 63 Diebstähle durch Fassadenklettern zur Last gelegt worden, von denen ihm allerdings nur 19 mit Sicherheit nachge-

wiesen werden können. Diese gibt Wald ohne weiteres zu, es könnten auch einige zwanzig gewesen sein. Der Angeklagte betont aber ausdrücklich, daß er niemals Gewalt angewendet, sondern daß er sich stets auf seine Geschicklichkeit verlassen habe. Auch mit Betäubungsmitteln habe er nie gearbeitet. In der Hauptsache hatte er es auf Schlafzimmer abgesehen und für seine nächtlichen Besuche suchte er sich nur reiche Leute aus.

Im ersten Fall, der zur Erörterung kam, drang Wald in der Bleibtreustraße in Berlin vom Hofe aus in ein Schlafzimmer, wo das Ehepaar schlief. Er erbeutete dabei Diamanten, Perlen, Juwelen und bares Geld in einem Gesamtwert von 80 000 bis 100 000 Mark. Die Beute erhielt meistens der Mitangeklagte Lohrer, der den Fassadenkletterer allerdings stark begaunerte. Frauen gegenüber, die bei seinen nächtlichen Besuchen erwachten, war Wald ganz Kavalier. Als ihm eine Frau, die wach wurde, Vorwürfe machte, gab er ihr alles, was er bereits zusammengepackt hatte, zurück und verabschiedete sich mit der Bitte, sie möge ihm nicht böse sein, daß er sie erschreckt habe. In Berlin will Wald nur in einem Falle einen Tip bekommen haben, wo sich ein Einbruch empfiehlt. Anders liegen die Dinge in Hamburg. Hier hat ihn die Mitangeklagte Frau Strunk in die besten Gesellschaftskreise eingeführt und ihm auch in verschiedenen Fällen angedeutet, wo reiche Leute wohnen. Wald wohnte längere Zeit bei der Frau und beschenkte sie auch mehrfach. Er entlastet sie aber insofern, daß er erklärt, von seinem wirklichen Treiben habe sie nicht gewußt; seine Andeutungen habe sie für Scherz gehalten. Die Mitangeklagte Frau Albrecht habe er heiraten wollen. Zu einer Eheschließung sei es aber nicht gekommen, weil sie so schrecklich unpünktlich gewesen sei.

Zu seiner Bestätigung im allgemeinen erklärte schließlich Wald, daß es ihm, da Inflationszeit war, unbedenklich erschienen sei, manchen einen Teil ihres Reichtums abzunehmen. Sie seien alle versichert gewesen und hätten teilweise von der Versicherung mehr ausgezahlt bekommen, als die gestohlenen Sachen wert waren. Es sei auch vorgekommen, daß ihm Damen die Möglichkeit zu Diebstählen gaben, um die Versicherungssumme zu erhalten. Nach den Berliner Einbrüchen habe er Schluß machen wollen, aber er habe noch nicht genug gehabt, um eine Diele zu eröffnen.

Der Mitangeklagte Kaufmann Lohrer, mehrfach vorbestraft, bestritt jede Schuld. Frau Strunk, die geschiedene Frau eines Hamburger Großkaufmann, hat Wald bei einem Tanztee kennengelernt. Er gab sich als Berliner Juwelier aus, was sie ihm auch geglaubt habe. Aehnliche Aussagen machte Frau Albrecht, die geschiedene Frau eines Hoteldirektors. Wald wurde zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt, sein Hehler zu drei Jahren Zuchthaus. Die beiden Frauen wurden freigesprochen.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322,6

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Freitag, den 7. Oktober 1927. 16,30—18: Lustspiel- und Jubel-Ouvertüren. — 18: Stunde und Wochenschau des Schlesischen Hausfrauenbundes Breslau. — 18,50—19,20: Uebertragung aus Gleiwitz: Stunde des Oberschlesiers. — 19,20—19,50: Uebertragung aus Gleiwitz: Stunde der Deutschen Reichspost. — 20: Kammermusik. — 21,20: „Kirms in Runxendorf." — 22,15: Zehn Minuten Esperanto. — 22,30: Schallplattenkonzert der Firma Felix Kayser, Breslau I.

Posen — Welle 280,4.

Freitag. 12,30: Militärkonzert. 13: Berichte. 16: Konzert. 17,45: Konzertübertragung. 19,10: Vortrag. 19,45: Radio-Plauderei.

Krakau — Welle 422.

Freitag. 12: Wie vor. 17,25: Kinderstunde. 18: Warschau. 19,10: Vorträge. 20: Sportberichte. 20,15: Uebertragung aus Warschau.

Warschau — Welle 1111.

Freitag. 16,25: Vorträge. 17,45: Konzert. 20,15: Symphoniekonzert aus der Philharmonie. 22: Berichte, Zeitsignal.

Bern, Welle 411 — Basel, Welle 1100.

Freitag. 16: Orchester. 16,45: Hausfrauenviertelstunde. 20: „Der Tor und der Tod", von Hugo von Hofmannsthal. 20,30: Kirchenkonzert. 22,05: Orchester.

Mailand — Welle 315,8.

Freitag. 20,45: Zeitzeichen. Verschiedenartiges Konzert. Unterbrechungen: Rezitationen. Stefani-Nachrichten. Anderes Programm: Wie Montag.

Rom — Welle 450.

Freitag. 20,40: ungefähr: Auszug von „Die Czardasprinzessin". Anderes Programm: Wie Montag.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Eichenau. Bei der Ortsgruppe des B. f. A. B. wurde eine Arbeiterbibliothek eröffnet, die der Genosse Raiwa verwaltet. Mitglieder der Partei, des Bergarbeiterverbandes, des Zentralverbandes der Maschinisten und Heizer können sich als Leser beim Genossen Raiwa, Glückstr. 12, eintragen lassen. Daselbst werden auch Bücher eingetauscht.

Königshütte. Am Donnerstag, den 6. Oktober d. Js., abends 7½ Uhr, findet im Volkshaus eine wichtige Vorstandssitzung statt. Die Mitglieder des Vorstandes werden gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Versammlungskalender

Kattowitz. (Deutscher Transportarbeiterverband.) Am Sonntag, den 9. Oktober, vormittags 10 Uhr, findet im Zentralhotel Kattowitz eine Mitgliederversammlung der Speditions- und Handelsbranche statt. Referent: Gew.-Sekr. Sowa.

Bismarckhütte. (D. S. A. P.) Donnerstag, den 6. Oktober d. Js., abends 7½ Uhr, findet eine Versammlung im Metallarbeiter-Büro, ul. Krakowska 21, statt. Es ist Pflicht jedes Mitgliedes, zu erscheinen.

Frauenchor Schwientochlowitz und Bismarckhütte. Sonnabend, den 8. Oktober, gemeinsame Probe des Frauenchores für das Königshütter Konzert um ¾8 Uhr im Uebungslokale des Schwientochlowitzer Vereins.

Königshütte. (Vollversammlung der Freien Gewerkschaften.) Am Sonntag, den 9. Oktober 1927, vormittags 9½ Uhr, findet in Königshütte im Volkshaus eine Vollversammlung der Freien Gewerkschaften statt mit folgender Tagesordnung: 1. Kapitalistische Rationalisierung in den Betrieben, Lohnerhöhung und Achtstundentag. 2. Verschmelzung der Krankenkassen. Sämtliche Mitglieder der Freien Gewerkschaften von Königshütte und Umgegend sind dazu eingeladen. Der Vorstand der Freien Gewerkschaften.

Königshütte. (Kinderfreunde.) Freitag, den 7. d. Mts., abends 7½ Uhr, findet im Dom Ludowy eine Sitzung der Kinderfreunde statt. Tagesordnung: 1. Tätigkeitsbericht. 2. Neuwahl der Kinderfreundeleiterin. Hierzu wird der Parteivorstand sowie der Ortsausschußvorstand herzlichst eingeladen.

Nikolai. (Achtung, Parteigenossen und Freigewerkschaftler.) Die Bibliothek ist wieder in Tätigkeit. Bücherausgabe am Sonnabend, den 8. Oktober, abends um 7 Uhr, im Vereinslokal.

Kostuchna. Sonntag, den 9. Oktober, nachmittags 3 Uhr, findet bei Herrn Weiß eine Parteiversammlung der D. S. A. P. und der Freien Gewerkschaften statt. Zahlreiches Erscheinen ist daher sehr erwünscht. Referent: Sejmabgeordneter Kowoll.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse", Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Vermischte Nachrichten

Sie wollte ihren Mann ertappen.

Die Frau des Geschäftsreisenden Alois Cupowski in Posen wurde von unbändiger Eifersucht geplagt. Um ihren Mann bei einer Untreue zu ertappen, ersann sie ein ungewöhnliches Mittel. Vor ein paar Tagen mußte der Mann geschäftlich nach Warschau reisen, da die Frau wußte, daß dort ein früheres Verhältnis ihres Gatten, eine Serbin, weilte, so glaubte Frau C. nichts anderes, als daß ihr Mann während seines dortigen Aufenthaltes mit der Nebenbuhlerin zusammen lebte. Mit Hilfe guter Bekannten ließ sich Frau Cupowski in einen großen Reisekorb einschließen und als Expreßgut von Posen nach dem Hotel in Warschau, in welchem ihr Mann wohnte, senden. Als das umfangreiche, sehr schwere Gepäckstück mit dem Posen—Warschauer D-Zug eintraf, verluden die Gepäckträger den schweren Korb auf den Fahrstuhl und brachten ihn nach dem Gepäckraum. Dort ließen sie den Korb infolge seiner Schwere etwas unsanft auf den Boden fallen. Im Begriff, denselben Korb beiseite zu schieben, hörten die Beamten leises Stöhnen aus dem Korb dringen. In der Annahme, daß ein Verbrechen vorliege, wurde die Polizei benachrichtigt, welche den Korb gewaltsam öffnete. Aus diesem entstieg mehr tot als lebendig die Frau und erzählte, daß sie auf diese sonderbare Art beabsichtigt habe, ihren Gatten auf einer Untreue zu ertappen. Sie war nun sehr traurig, daß ihr so schön vorbereiteter Plan mißglückt war. Der von der Polizei herbeigeholte Reisende war nicht wenig erstaunt, als er den Sachverhalt erfuhr. Nach einem etwas heftigen Wortwechsel konnte Herr Cupowski, nachdem er die Strafe für die Fahrgeldhinterziehung nebst dem Fahrgeld bezahlt hatte, mit seiner Gattin von dannen ziehen. Ob die „teure" Gattin jetzt von ihrer Eifersucht geheilt ist?

Wenn man sich ein „h" zulegt.

Aus Budapest wird uns geschrieben: Die Buchstaben „h" und „y" am Ende eines ungarischen Namens verleihen diesem einen gewissen Nimbus, und gewöhnliche Sterbliche müssen, wenn sie in nationaler Aufwallung ihren sonst guten, ehrlichen Namen magyarisieren lassen, auf diese feine Distinktion, welcher ein gewisser „Adelsgeruch" anhaftet, schweren Herzens verzichten. Das war auch so zur Zeit, da es besondere Magyarisierungsvereine gab, die an allen Namen fremden Ursprungs die Magyarisierungstaufe vornahmen. Die klingendsten und berühmtesten historischen Namen durften sie in dieser Taufe annehmen, aber das „h" und „y" am Ende wurde nur in Ausnahmefällen mit besonderer Gnade bewilligt. Daß man nicht ungestraft mit einem „h" am Ende wandeln darf, das hat der hiesige Direktor eines Unternehmens vor dem Strafgericht erfahren. Der Direktor Max Horvat hat für seinen Sohn um die Fahrlizenz für ein Motorrad angesucht und dieses Gesuch mit seinem Namen Max Horvath unterfertigt. Max und ein „h" am Ende, das war verdächtig, und tatsächlich wurde im Ministerium des Innern festgestellt, daß dieser Horvath früher auf den Ruf Herzka hörte. Auf dieser Verdachtsfährte weiter forschend, wurde konstatiert, daß die Bewilligung zur Magyarisierung nur auf Horvat ohne „h" lautete. Trotzdem Horvat nachweisen konnte, daß auch amtliche Stellen seinen Namen mit „h" schrieben, wurde er wegen Uebertretung des Matrikelgesetzes zu 40 Pengö Geldstrafe mit einjähriger Bewährungsfrist verurteilt. Horvat nahm die Strafe an, fügte sich in den Verlust des „h" doch der Staatsanwalt appellierte gegen die Zubilligung der Bewährungsfrist.

Ein Deckeneinsturz vor 4000 Jahren.

Die vom Staate unternommenen Untersuchungen der Gipshöhle, der sogenannten „Diebeshöhle" bei Uftrungen zwischen Kyffhäuser und dem Harz, die von dem Privatdozenten an der Universität Münster, Dr. Andres, geleitet wurden, sind jetzt zum Abschluß gekommen. Es wurde die außerordentlich bedeutsame Tatsache festgestellt, daß die Diebeshöhle eine menschliche Wohnstätte im Beginn der Bronzezeit, etwa um 2000—1500 v. Chr., gewesen ist. Zerstreut hat man die menschlichen Skelette von 8 bis 10 Erwachsenen und 3 Kindern gefunden. Es ist anzunehmen, daß diese bei einem gewaltigen Deckeneinsturz der Höhle vor 4000 Jahren verschüttet und zugrunde gegangen sind. Neben den menschlichen Skeletten und Knochen wurden zahlreiche Tierknochen, Steinbeile aus Diabas, Gewandnadeln und Pfrieme aus Knochen und dergleichen gefunden.